

Offene Fragen der Geschichte Band 1

Chronik von 500 vor Christus bis 1499

Völkerwanderungen,
Römisches Imperium,
Kreuzigung Christi,
Kaiser Karl I.,
Missionierung,
Machtkampf zwischen Kirche und Staat,
Kreuzzüge,
Deutsche Ostsiedlung,
Inquisition,
Aufteilung der "Neuen Welt" ...

Band 1/014

Chronik von 1010 bis 1075

1010

Die Fehler großer Männer sind der Trost der Schwachköpfe. <i>Benjamin Disraeli (1804-1881, englischer Politiker und Schriftsteller)</i>
--

Heiliges Römisches Reich: Der Bischof von Worms schreibt um 1010 über die Stände der Unfreien und der Freien (x242/11): >>Wegen der Sünde des ersten Menschen ist dem Menschengeschlecht als Strafe die Knechtschaft auferlegt worden. Gott hat jenen, für die die Freiheit nicht paßt, in großer Barmherzigkeit die Knechtschaft auferlegt. ...

Die einen hat er zu Knechten, die anderen zu Herren eingesetzt. Die Macht der Herren soll verhindern, daß die Knechte Frevel begehen. ...<<

1012

Heiliges Römisches Reich: König Heinrich II. fordert im Jahre 1012 die Juden auf, sich taufen zu lassen oder auszuwandern.

1013

Heiliges Römisches Reich: Vertriebene Juden dürfen im Jahre 1013 wieder in die deutschen Länder zurückkehren.

1014

Kirchenstaat: Heinrich II. wird während seines 2. Italienfeldzuges im Jahre 1014 zum Kaiser gekrönt.

1016

Westfränkisches Reich: Der Bischof von Laon schreibt im Jahre 1016 über die drei Stände der Unfreien, der Freien und der Adligen (x257/150): >>Das Haus Gottes ist dreigeteilt: die einen beten, die anderen kämpfen, die dritten endlich arbeiten. ... Diese drei miteinander lebenden Schichten können nicht getrennt werden. Die Dienste des einen sind die Bedingung für die Werke der beiden andern. Jeder trachtet danach, das Ganze zu unterstützen. ...

Die dritte Schicht (gemeint sind die Arbeiter) sind die der Unfreien; diese unglücklichen Leute besitzen nur, was sie sich mühselig erarbeitet haben. Wer könnte, das Rechenbrett in den Händen, die Sorgen zählen, die die Leibeigenen während ihrer langen Wege und ihrer harten Arbeit bedrücken?

Geld, Kleidung, Nahrung: die Leibeigenen liefern alles an jedermann, nicht ein Freier könnte ohne sie bestehen. Gilt es eine Arbeit zu verrichten, will man etwas bieten: wir sehen Könige und Prälaten (hohe Geistliche) sich zu Sklaven ihrer Leibeigenen machen. Der Herr, der vorgibt, den Leibeigenen zu ernähren, wird in Wahrheit von ihm ernährt.<<

England: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Britanniens von 1016-1087 (x807/787-788): >>(Großbritannien) .. Nachdem 1016 Ethelred und wenige Monate später sein tapferer Sohn Edmund (Eisenseite) gestorben waren, wurde der Dänenfürst Knut auf einer feierlichen Versammlung der angelsächsischen und dänischen Großen zu London als König von England anerkannt; auf seinem Haupt vereinigte er außer der englischen auch die Kronen der übrigen nordisch-skandinavischen Reiche. Indessen erhielt sich diese Verbindung nicht über den Tod Knuts (1035) hinaus ...

Wilhelm, Herzog von der Normandie, ein entfernter Verwandter der Cerdikiden, dem aller Wahrscheinlichkeit nach Eduard eine Anwartschaft auf die Nachfolge zugesichert hatte, erhob jetzt Ansprüche auf die Krone, landete ... am 29. September 1066 mit einem Heer von 60.000 Mann an der Küste von Großbritannien und erfocht am 14. Oktober in der Schlacht bei Senlac oder Hastings einen entscheidenden Sieg über Harald, der gleich am Beginn des Kampfes fiel. Diese Schlacht machte der angelsächsischen Herrschaft in Großbritannien ein Ende, und am 25. Dezember wurde Wilhelm der Eroberer zu London durch den Erzbischof von York zum König von England gekrönt.

Infolge dieser Ereignisse erhielt der nacheinander von Briten, Römern, Angelsachsen und Dänen besessene Boden Englands in den Normannen wiederum neue Beherrscher. Zwar waren auch diese ursprünglich germanischen Blutes, aber die anderthalb Jahrhunderte, welche seit ihrer Festsetzung auf französischem Boden unter Herzog Rollo (912) verflossen waren, hatten zur vollständigen Romanisierung der nordischen Eroberer hingereicht.

Ihre Sprache war ein Dialekt der französischen, ihre Sitten und Gewohnheiten waren erfüllt von dem frommen, kriegerisch-ritterlichen Geist, der damals das kontinentale Europa beherrschte und in den Kreuzzügen seinen vollkommensten Ausdruck fand; ihre Geistlichkeit stand im engsten Anschluß an die römische Hierarchie; in ihrer Verfassung war das feudale System zu einer so vollständigen Herrschaft gelangt wie in keiner anderen staatlichen Bildung der Zeit.

So geschah es, daß sich lange Zeit die normannischen Sieger und die angelsächsischen Besiegten feindlich und in unvermitteltem Gegensatz gegenüberstanden, diese das Joch der Fremdherrschaft, widerwillig und immer zu Aufständen geneigt, nur trugen, weil sie mußten, jene die Zügel der Regierung um so strenger und fester anzogen, je mißtrauischer und argwöhnischer sie gegen die Untertanen zu sein Veranlassung hatten. Es bedurfte einer jahrhundertelangen gemeinsamen Geschichte, bis allmählich die Gegensätze sich ausglich und Angelsachsen und Normannen zu einer Nation, der englischen, verschmolzen.

Die politische Geschichte der Regierung Wilhelms I. (1066-1087) bewegt sich in drei großen Kämpfen. Den ersten hatte er gegen die eingeborenen Angelsachsen zu führen, welche an den verschiedensten Stellen Englands bald allein, bald mit fremder (schottischer und dänischer) Unterstützung das Banner der Empörung aufpflanzten und erst nach siebenjährigen, mit unerhörter Grausamkeit und Erbitterung geführten Kämpfen unterworfen wurden.

Unmittelbar nachher, im Jahre 1074, brach gegen den König eine Verschwörung seiner eigenen normannischen Barone aus, ... die mit den vom König ... verliehenen Lehen nicht zufrieden waren, deren Aufstand aber schnell und mit Härte unterdrückt wurde.

Im Jahre 1078 folgte endlich eine Empörung des Prinzen Robert, des ältesten Sohnes von Wilhelm, welcher das Herzogtum der Normandie für sich beanspruchte: der Aufstand endete mit der Flucht des Sohnes aus den väterlichen Reichen, verwickelte aber den König in Händel mit Frankreich, wo Robert Unterstützung gefunden hatte, und endlich in einen Krieg, in wel-

chem Wilhelm am 7. September 1087 infolge eines Sturzes von seinem Roß in Rouen verstarb. ...<<

1017

England: Der Dänenkönig Knut II. erobert im Jahre 1017 England. Die dänische Herrschaft endet 1042.

1018

Heiliges Römisches Reich, Polen: Im Jahre 1018 wird der deutsch-polnische Krieg von 1004-1018 durch den "Frieden von Bautzen" beendet.

Polen verliert zwar Böhmen, behält aber die Lausitz und das Milzener Land als Reichslehen.

1020

Wenn man Menschen immer wieder einbleut, sie seien Schweine, dann beginnen sie mit der Zeit zu grunzen.

Karl Freiherr vom und zum Stein (1757-1831, preußischer Politiker)

1024

Heiliges Römisches Reich: Konrad II. (um 990-1039, Dynastie der fränkischen Salier, seit 1027 Kaiser) wird im Jahre 1024 zum König gekrönt.

Konrad II. ist ein realistischer Herrscher und tatkräftiger Krieger, der jeden Widerstand gewaltsam beendet und die Slawen aus den eroberten Ostgebieten vertreibt. Konrad II. führt später die Erblichkeit der kleineren Lehen ein und sichert sich damit vor allem die treue Gefolgschaft der kriegserfahrenen Ritter.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1024-1056 (x804/852): >>(Deutschland) ... Konrad II. (1024-1039), der erste Kaiser aus dem fränkischen oder salischen Haus, glich dem ersten Sachsen, Heinrich I., in nüchterner Besonnenheit, Ausdauer und weiser Beschränkung.

Die Nord- und Ostgrenze des Reiches sicherte er, indem er mit dem mächtigen Beherrscher von Dänemark, Knut dem Großen, Frieden und Freundschaft schloß und durch Abtretung der nördlich der Eider gelegenen Teile der Mark Schleswig sich dessen Beistand gegen die Slawen verschaffte. Das Polenreich zerfiel nach Boleslaws Tod ebenso schnell wieder, wie es aufgebaut war, und geriet von neuem in Abhängigkeit von Deutschland.

1032 erwarb er nach dem Tode des Königs Rudolf III. auf Grund alter Verträge, die dieser schon mit Heinrich II. geschlossen, das Königreich Burgund, das, ohne mit Deutschland verschmolzen zu werden, das dritte Königreich des Kaiserreiches bildete. Auf seinem ersten Römerzug erwarb er 1027 die Kaiserkrone.

Mehrere Empörungen von Großen, worunter die seines Stiefsohnes Ernst von Schwaben vom Volk in Lied und Sage gefeiert wurde, unterdrückte er mit Kraft und Strenge. Die Erblichkeit der Fürstentümer konnte er allerdings ebensowenig beseitigen, wie die Unbeschränktheit der kaiserlichen Gewalt erreichen.

Der aufstrebenden Selbständigkeit der Herzogtümer brach er aber dadurch die Spitze ab, daß er die Mehrzahl derselben an seinen Sohn Heinrich (so Bayern und Schwaben) oder an nahe Verwandte brachte. Auch setzte er, oft ohne Rücksicht auf ihre kirchliche Befähigung, Anverwandte und Freunde in die höchsten geistlichen Reichsfürstentümer ein.

Die kleineren Vasallen (Ministerialen) suchte er von ihren fürstlichen Lehnsherren unabhängig zu machen, indem er auch ihre Lehen für erblich erklärte. In Oberitalien geschah dies 1037 durch ein besonderes Gesetz.

Die Erblichkeit der Krone selbst konnte Konrad aber nicht durchsetzen, er mußte sich begnügen, daß sein Sohn schon früh gewählt und gekrönt wurde und ihm nach seinem Tod als Heinrich III. (1039-1056) ohne weiteres auf dem Thron folgte.

Heinrich III. führte das Werk seines Vaters mit Energie und Erfolg fort. Dänemark, Polen und

Böhmen wurden in Gehorsam erhalten, selbst Ungarn durch mehrere Kriegszüge 1044 zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit gezwungen. Rücksichtslos und streng verfuhr er gegen die Fürsten; wiederholt entsetzte er Herzöge ihres Amtes, und Bayern verlieh er sogar, um es nicht wieder aus der Hand zu lassen, seiner eigenen Gemahlin Agnes. Freilich reizte diese Strenge zu immer neuen Empörungen, und nur die Hand am Schwert vermochte der Kaiser die erbitterten Fürsten niederzuhalten.

Eine kluge Beschränkung auf dieses Ziel, die ausschließliche und andauernde Verwendung aller Machtmittel des neuerstarkten Kaisertums auf die Unterdrückung der Aristokratie, endlich wohlwollende Förderung der niederen Stände hätten die Begründung einer starken erblichen Monarchie in Deutschland zur Folge haben können.

Aber wie 100 Jahre früher Otto I., so setzte auch Heinrich III. die neugewonnene Macht für die Erreichung eines universelleren Zieles ein, nämlich für die Regeneration der entarteten Kirche im Sinn der Cluniazenser, welche durch Erweckung streng religiösen Sinnes die Herrschaft der Kirche über die Gemüter verstärken und durch Errettung des Papsttums aus seinem Verfall die bedrohte Einheit der abendländischen Christenheit fester begründen wollten.

Selbst streng asketisch gesinnt, setzte Heinrich nur kirchlich eifrige Bischöfe ein, und 1046 auf der Synode zu Sutri zum Schiedsrichter zwischen drei um die Tiara streitenden Päpsten aufgerufen, beseitigte er alle drei, um in einem frommen deutschen Bischof dem Stuhl Petri wieder einen würdigen Inhaber zu geben und das Ansehen des Papsttums wiederherzustellen.

Seine Oberhoheit über die Kirche benutzte er nur, um sie von Mißbräuchen zu befreien, sittlich zu heben und sie zur erhabensten Institution auf Erden zu machen.

Die von ihm eingesetzten Päpste unterstützte er eifrigst in dem Bestreben, ihre hierarchische Gewalt über die Kirche zu verstärken; selbst den Vertrag des Papstes mit den Normannen, durch welchen deren Reich in Unteritalien in ein päpstliches Lehen umgewandelt wurde, hinderte er nicht. So verhalf er selbst der Macht zur Herrschaft, welche seinem Nachfolger so verderblich wurde. ...<<

1025

Heiliges Römisches Reich: König Konrad II. tritt im Jahre 1025 die nördlichen Gebiete der Mark Schleswig an König Knut den Großen von Dänemark ab. Die Eider bildet danach die nördliche Reichsgrenze.

Polen: Boleslaw I. Chrobry krönt sich im Jahre 1025 selbst zum König von Polen. Der erste polnische König wird weiterhin als deutscher Lehensmann angesehen

1027

Westfränkisches Reich: Der Bischof von Chartres schreibt im Jahre 1027 über die "Friedensheere" von einigen französischen Bischöfen (x247/23): >>... Du fragst, was von solchen Bischöfen zu halten sei, die ... Krieg führen. Ich wage nicht, ... sie Bischöfe zu nennen. Ich möchte sie lieber Tyrannen nennen, ... die das Blut von Christen, auch wenn sie Feinde sind, zu vergießen wissen. ...

Warum erdulden sie nicht lieber Unrecht? Warum erleiden sie nicht lieber Schaden? ... (Christus) wurde geopfert wie das sanfteste Lamm und tat den Mund nicht auf. ... (Zu Petrus hatte er gesagt:) "Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen." (Matthäus 26, 52) ...

Papst Nikolaus bezeugt: "Die heilige Kirche ist weltlichen Gesetzen nicht verpflichtet. Sie führt nur das geistliche Schwert. Sie tötet nicht, sie spendet Leben".<<

1028

Norwegen: Olaf II. der Heilige (um 995-1030, seit 1015 König von Norwegen, setzt energisch das Christentum durch und vollendet die Entmachtung der Kleinkönige) wird 1028 von dem Dänenkönig Knut dem Großen entmachtet und vertrieben. Knut der Große (um 995-1035, König von England seit 1016 und Dänemark seit 1018) wird danach im Jahre 1028 auch

König von Norwegen.

1030

Es ist meistens leichter, für etwas zu sterben als dafür zu leben!

Camillo Graf von Cavour (1810-1861, italienischer Politiker)

Polen: Mieszko II. dringt im Jahre 1030 mit einem polnischen Heer bis zur Saale vor.

1033

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Konrad II. erwirbt im Jahre 1033 das Königreich Burgund. Die fruchtbaren Burgunder Gebiete werden in den folgenden Jahrhunderten erbittert umkämpft und bilden später teilweise die Grundlage der heutigen Westschweiz, der Niederlande, Belgiens und Luxemburgs.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Eingliederung des zu einem Reich vereinigten Burgund im Jahre 1033 durch Kaiser Konrad II. (x329/140-143): >>>Kaiser Konrads "mutiger Angriff" wirft die Franzosen aus Burgund

Die Bedeutung Burgunds für die künftige Geschichte wird manchmal unterschätzt. Zusammen mit dem Königreich Deutschland und Italien bildet diese Trias jedenfalls den eigentlichen Herrschaftsbereich des Kaisers im Hochmittelalter, das "Römische Reich".

Zwar war Burgunds Krongut großenteils verschleudert worden, war überhaupt die Stellung des Königs durch die starke Position der Hocharistokratie sehr eingeschränkt, seine Hoheit über manche Gebiete nur nominell, auch nennenswerte militärische Hilfe von dort kaum zu erwarten. Immerhin aber gehörten zu Burgund, das die Rhoneländer mit der Provence samt einem engen Netz von Römerstädten umfaßte, das vom Fuß der Vogesen bis zum Mittelmeer reichte, nicht weniger als sieben Erzbistümer und rund 30 Bistümer.

Der Besitz des Landes war somit relevant für den Vorrang des deutschen Kaisers, war wirtschaftlich und vor allem strategisch bedeutsam. Hier lagen die bevorzugt begangenen Pässe der Westalpen, der Große St. Bernhard, der Mont Genève und der Mont Cenis, der Paß der Könige. Wer Burgund beherrschte, gebot auch über die schon zur Römerzeit wichtige Handelsstraße durch das Rhonetal, das als kürzeste Verbindung die Handelsstädte an Rhein und Mosel mit dem Mittelmeer verband. Insbesondere jedoch sicherte der Besitz dieser Pässe die Beherrschung Italiens, verwehrte er ja Frankreich jahrhundertlang den Ausgriff nach der Apenninenhalbinsel.

Burgund, durch den Zerfall des Karolingerreiches und die Liquidierung Lotharingiens entstanden, wurde von seinem König Rudolf III. (993-1032) im Straßburger Erbfolgevertrag 1016 Kaiser Heinrich II. dem Heiligen, seinem Neffen, zugesprochen. Allerdings kam es deshalb zum Konflikt mit Ott-Wilhelm, dem Grafen von Burgund und Sohn König Adalberts von Italien.

Ott-Wilhelm hatte zumal mit Kirchenkreisen mehrfach schlechte Erfahrungen gemacht. In seiner Jugend konnte er bloß durch Flucht einem Klostergewahrsam entkommen. Dann brachte ihn sein Onkel, Bischof Hugo von Chalon, um ein großes Erbe, das des Herzogs Heinrich I. von Burgund, des zweiten Gatten seiner Mutter, der ihn adoptiert hatte.

Denn da der Prälät sich gegen Ott-Wilhelm erklärte, strich dieses Erbe Heinrichs Neffe, König Robert II. der Fromme von Frankreich ein, freilich erst 1016 nach langen Auseinandersetzungen und einem mehrjährigen Krieg. Der "Fromme", der Wunden nur durch Handauflegen und Kreuzschlagen verschwinden ließ, harmonierte gut mit Heinrich dem Heiligen, der aber auch durch einen Feldzug Ott-Wilhelms Burgen nicht nehmen konnte; vielmehr beherrschte dieser Burgund jenseits der Saone bis zu seinem Tod 1026.

Dabei hatte Heinrich II. nichts unterlassen, um an sein "Erbe" zu kommen. Hatte er bereits 1006 Basel, das Einfallstor nach Burgund, als eine Art Faustpfand ans Reich gerissen, hatte er

seine Erbfolge 1016 in Straßburg, 1018 nochmals in Mainz bestätigen lassen, seinerzeit auch eine vergebliche Kriegsfahrt ins Rhonereich gemacht, wo man die Erbregelung entschieden abwies, besonders natürlich Rudolfs Verwandtschaft.

Der Burgunderkönig oder, wie Mönch Hermann von Reichenau sagt, "das träge Königlein von Burgund", Träger des Titels bloß, der Krone, nicht der Macht, regierte tatsächlich weithin nur nominell und wurde von diversen fürstlichen Dynasten derart bedrängt, daß er sich eng an Heinrich anlehnen mußte.

Doch als dieser, der so gern den innenpolitisch geplagten kinderlosen Onkel beerbt hätte, wofür der Heilige auch, laut Wipo, "immer und immer wieder gewaltige Summen aufgewendet", überraschend vor Rudolf starb, sah der sich nicht mehr an die Absprachen mit dem Neffen gebunden. Vielmehr hielt er den Vertrag jetzt für nichtig und fühlte sich frei für neue Entscheidungen.

Heinrichs Nachfolger indes sah dies anders. Doch hatte er nur ein dürftiges persönliches Erbrecht über seine Gattin Gisela, Tochter einer Schwester König Rudolfs, also dessen Nichte. Konrad konnte darum von sich aus kaum Ansprüche auf Burgund erheben, wollte dessen König auch nicht privat, sondern in der Nachfolge Heinrichs sozusagen staatsrechtlich beerben. Das Geblütsrecht, dem Konrad selbst seine Thronerhebung verdankte, interessierte ihn hier begreiflicherweise nicht. Dagegen verfolgte er den staatsrechtlichen Aspekt mit diplomatischen wie militärischen Mitteln.

Und wie sein heiliger Vorgänger ja schon 1006 Basel handstreichartig genommen, so fiel, nachdem es der Burgunder wieder zu Burgund geschlagen, 1025 auch Konrad dort ein und hielt einen Hoftag in der Stadt.

Und wie Heinrich 1006 sich sofort mit der Kirche gut gestellt, dem Basler Bischof Adalbero II. allerlei Privilegien verliehen hatte, so investierte nun Konrad in Basel, wo Adalbero gerade gestorben war, gleich einen neuen Bischof nach seinem Gutdünken, den vornehmen Priester Ulrich, der dafür ihm und der Königin ungemein große Beträge zahlte. Und legte Konrad auch später ein Gelübde ab, kein Bistum, keine Abtei mehr um Geld zu vergeben, so hielt er sich doch nur einigermäßen ... daran.

Rudolf war überrascht. Nach Heinrichs II. Tod glaubte er alle eingegangenen Verpflichtungen erloschen. Er sympathisierte anscheinend mit Umtrieben gegen Konrad in Frankreich, ja, bemächtigte sich offenbar wieder Basels, das er an Heinrich II. verloren hatte. Doch schließlich kam er an Ostern 1027 zu Konrads Kaiserkrönung und übertrug durch die Vermittlung der Kaiserin, seiner Nichte Gisela, im August im Vertrag von Basel Konrad II. die Nachfolge in Burgund.

Viele burgundische Große, vermutlich die meisten, bestritten aber dem deutschen Herrscher diesen Besitz, allen voran der Neffe des Burgunderkönigs, Graf Odo II. von Blois-Champagne (996-1037), der Nächstberechtigte unter den Verwandten, Herr eines riesigen Territoriums, ein Mann, der ebenso atemberaubend aufstieg, wie er stürzte. Ein beachtlicher, auf Unabhängigkeit bedachter Anhang im weltlichen Adel des Landes stützte ihn, ebenso eine Gruppe lombardischer Prälaten, besonders Erzbischof Aribert von Mailand. Dagegen fanden Konrad und vor allem Rudolf einen starken Rückhalt im burgundischen Episkopat.

Der Erbfall trat am 6. September 1032. ein. Graf Odo marschierte noch Ende des Jahres. Er setzte sich im Westen Burgunds fest und nahm durch Gewalt oder Tücke mehrere Burgen und Städte. Als er Vienne belagerte, trat Erzbischof Leodegar unter der Bedingung zu ihm über, daß er sich in der Stadt zum König machen lasse.

Doch zögerte Odo zu lange. Er verbrannte Dörfer, Kirchen, Klöster und kehrte nach fürchterlichen Verheerungen beutebeladen zurück, während Konrad II. 1033 gleich zweimal im Westen einfiel, einmal auf einem Winterfeldzug, bei dem die Hufe der Pferde nachts am Boden festfroren. Und schon am 2. Februar 1033 ließ er sich im Kloster Payerne (Peterlingen) von

seinem Anhang zum König wählen und krönen.

Eine weitere Schlappe erlitt Graf Odo im Frühsommer durch einen Freundschaftspakt Kaiser Konrads mit dem französischen König Heinrich I. Die Drahtzieher dieses Bündnisses, Bischof Bruno von Toul und Abt Poppo von Stablo-Malmedy, hatten um so leichteres Spiel, als Odo bei den großen Unruhen nach dem Tod König Roberts I. (1027) Partei gegen Heinrich I. ergriffen hatte.

Im Sommer 1033 drang der Kaiser in Odos Land selbst ein, in die "gallische Champagne", und "verwüstete sie mit Brand und Raub" (Hermann von Reichenau). Und stieß im Sommer darauf mit zwei starken Truppenkontingenten kriegsentscheidend von Deutschland und Italien zugleich gegen Odos burgundischen Anhang vor. Er unterwarf sich viele Burgen, unterwarf sich auch den Erzbischof Burkhard von Lyon - "ein tüchtiger Mann von edler Abkunft", aber auch, wie ihn Hermann von Reichenau ein anderes Mal nennt, "ein gottloser Kirchenräuber und blutschänderischer Ehebrecher", den Konrad 1036 absetzte und wie einen Galgenstrick schlimmster Sorte behandelte.

Als Befehlshaber eines italienischen Heeresteils fungierte bei diesen Operationen nun wieder Erzbischof Aribert von Mailand, der einst Odo die italienische Königskrone zugebracht hatte! So rotieren die geistlichen Ganoven immer mit dem Wind. In der Nähe von Genf vereinigten sich das deutsche und das italienische Aufgebot, und Odo ergriff vor der gewaltigen Übermacht kampflös die Flucht.

1037 aber, während der Kaiser Italien, besonders die Umgebung Mailands, mit Feuer und Schwert heimsuchte, fiel Odo, ein letzter Versuch, seine Erbensprüche durchzusetzen, in Lothringen ein und wandte sich Richtung Aachen, auch er natürlich alles verwüstend. Am 15. November jedoch schlug ihn Herzog Gozelo von Lothringen - sein jüngster Sohn Friedrich wird später Papst Stefan IX. - in der großen, auf beiden Seiten verlustreichen Schlacht bei der Grenzfeste Bar-le-Duc vernichtend.

Odo selbst kam mit mehreren Grafen aus seinem Gefolge und angeblich sechstausend Soldaten um. Mitgefochten hatten auch die Mannschaften des Bischofs von Metz und des Bischofs Reginard von Lüttich, der seine Ernennung einst bedeutenden Geldzahlungen an die königliche Kammer verdankte. ...<<

Polen: Die verbündeten Heere der Deutschen und Russen besiegen im Jahre 1033 das polnische Heer. Nach dieser Niederlage zerfällt das polnische Reich. König Mieszko II. von Polen muß die Oberhoheit des deutschen Kaisers anerkennen und Pommern, Mähren sowie die Lausitz abtreten und verliert außerdem große Gebiete zwischen Bug und Weichsel an das Reich von Kiew (x226/179).

1035

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Konrad II. belehnt im Jahre 1035 den Abt der Stiftskirche in Limburg/Lahn mit mehreren Dörfern.

In der kaiserlichen Lehnurkunde heißt es (x217/37-38): >>Bekannt sei allen Getreuen Christi, wie ich, Konrad, zusammen mit der Kaiserin Gisela für das Heil unserer Seelen der Kirche folgendes zu eigen gegeben habe: unsere Erbgüter Dürckheim, Wachenheim, Schifferstadt, Eichen, Sindlingen, Fauerbach und Sulzbach. Dazu gehören die Gebäude, Wiesen, Wasser und Wasserläufe, Mühlen, Fischplätze, Felder und Wälder, Wege und Stege.

Der Abt (soll) die gleiche Verfügung und Nutzung erhalten, die wir gehabt haben und zum Gebrauch der Kirche und der Brüder verwenden. ...

Jeder Mann entrichtete jährlich einen Schilling, eine Frau aber 6 Pfennige, oder aber es dienen Männer wie Frauen wöchentlich einen Tag zum Abtshof.

Der Abt hat auch die Verfügungsgewalt über ihre noch unverheirateten Söhne. Er kann, welchen er will, in die Küche, in die Backstube stellen, die Wäsche waschen, die Pferde bewachen lassen und ihn zu jedem Dienst abordnen. Die Verheirateten aber sollen Kellner, Zöllner

und Förster sein.

Wenn der Abt einen in seinem Gefolge haben will und ihn zum Reiter gemacht und ihm irgendein Lehen übertragen hat, so ist ihm dies erlaubt. ...<<

Böhmen: Der Herzog von Böhmen nutzt im Jahre 1035 die polnische Schwäche aus und besetzt Schlesien.

1037

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Konrad II. erläßt im Jahre 1037 folgendes Lehnsgesetz (x242/85): >>Kein Lehnsmann eines Bischofs, Abts, einer Äbtissin, eines Markgrafen, Grafen oder anderen Herrn, der ein Lehen aus unserem Reichsgut oder aus einem Kirchengut hat, ... soll künftig sein Lehen verlieren. ...

Stirbt ein großer oder kleiner Lehnsmann, so erbt sein Sohn, oder wenn er keinen hat, sein Enkel das Lehen in gleicher Weise. ...

Kein Lehnsherr darf ein Lehen seines Lehnsmannes tauschen oder in ein Zins- oder Pachtgut umwandeln ohne die Zustimmung des Lehnsmannes. ...

Ein rechtmäßig übertragenes Gut ... darf niemandem unrechtmäßig genommen werden. ...<<

Portugal: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Portugals von 1037-1372 (x813/254-255): >>(Portugal) ... Die Wiedereroberung des Landes durch die Christen begann im 11. Jahrhundert unter der Herrschaft Ferdinands von Kastilien (1037-1067), der nach der Eroberung von Coimbra die Grenzen seines Landes in Portugal bis zum Fluß Mondego ausdehnte und das eroberte Land als Markgrafschaft Portugal (von der alten Hafenstadt Portus Cale, dem heutigen Porto) durch einen kastilischen Statthalter verwalten ließ, während der südliche Teil unter dem Namen Algarve unter arabischer Herrschaft blieb.

Alfons VI. (1072 bis 1109) verlieh 1093 die Markgrafschaft zuerst seinem Schwiegersohn Raimund von Hochburg und dann dessen Verwandten, dem Grafen Heinrich, dem er seine natürliche Tochter Theresia zur Gemahlin gab.

Schon dieser machte sich von Kastilien unabhängig und nannte sich "von Gottes Gnaden Graf und Herr von ganz Portugal", und sein Sohn Alfons I. Henriquez (1112-85) wurde nach dem glänzenden Sieg über die Araber bei Ourique (1139) von seinen Truppen als König von Portugal ausgerufen, welchen Titel der Reichstag von Lamego (1143) und dann auch der Papst bestätigten.

Mit Hilfe deutscher Kreuzfahrer, welche auf dem Seeweg nach Palästina fuhren, um am zweiten Kreuzzug teilzunehmen, eroberte Alfons am 25. Oktober 1147 Lissabon und schlug hier seine Residenz auf, die bisher in Coimbra gewesen war.

Sancho I. (1185-1211) erwarb sich den Beinamen "der Bauernfreund" durch seine Fürsorge für den Ackerbau; aber auch für die Hebung der Städte, welche er mit christlichen Ansiedlern bevölkerte und mit Rechten und Freiheiten ausstattete, war er bemüht.

Sein Sohn Alfons II. (1211-23), "der Dicke", der in demselben Geist regierte, geriet in Konflikt mit dem Klerus, der sich unter Sancho II. (1223-45), obwohl dieser in dem Konkordat von Coimbra dem Klerus weitgehende Rechte und Immunitäten einräumte und den Arabern Elvas entriß, so verschärfte, daß der Papst den König absetzte; derselbe floh nach Toledo, wo er 1248 starb.

Sein Bruder Alfons III. (1248-79), welcher Algarve eroberte und sich "König von Portugal und Algarve" nannte, wurde anfangs von der Kirche begünstigt, aber als er sich von ihr unabhängig machen wollte, 1277 mit dem Bannfluch belegt, der nebst Interdikt auch über seinen Sohn Dionysius (Diniz, 1279-1325) verhängt wurde.

Als dieser 1289 ein Konkordat mit der Kirche schloß, vereinbarte er gleichzeitig mit den Reichsständen zu Coimbra ein "Amortisationsgesetz", welches den Erwerb von Grundstücken durch die Tote Hand verbot, und verlieh bei der Aufhebung des Templerordens den größten Teil der Güter desselben dem neugestifteten Christusorden (1319); auch gründete er eine Uni-

versität zu Lissabon (1290), die 1307 nach Coimbra verlegt wurde.

In den letzten Jahren seiner Herrschaft hatte Dionysius, der seinen natürlichen Sohn Alfons Sanchez, Herzog von Albuquerque, begünstigte, mit einem Aufruhr seines Sohnes Alfons zu kämpfen, der ihm als Alfons IV. (1325-57) folgte. Derselbe hielt auf strenge Rechtspflege, ließ aber die Ermordung der Gemahlin seines Sohnes Pedro, Ines de Castro, zu (1355).

Pedro I. (1357-67), "der Strenge" genannt wegen der blutigen Rache, die er an den Urhebern jener Tat nahm (1360), vollzog die Gesetze ohne Rücksicht auf Rang und Stand zum Schutz der niederen Stände, so daß seine Regierung lange in gutem Andenken war, während sein Sohn Ferdinand I. (1367-83) durch einen unglücklichen Krieg mit Kastilien, in welchem Lissabon eingeäschert (1372) und die portugiesische Flotte besiegt wurde, das Land zerrüttete.

...<<

1040

Kein Abschied auf der Welt fällt schwerer als der Abschied von der Macht.

Charles-Maurice Talleyrand-Perigord (1754-1838, französischer Politiker)

Schweiz: Der Mönch Ekkehard von St. Gallen berichtet im Jahre 1040 über die bevorzugte Stellung der "Meier" und dem Aufstieg vom Reiter zum Ritter (x217/49): >>Die Meier (Zins-eintreiber der Adligen) hatten geglättete Schilde und Waffen zu führen begonnen. Sie hatten gelernt, mit anderem Klange als die übrigen Dörfler in die Hörner zu blasen. Hunde haben sie gehegt, zuerst für Hasen, zuletzt auch nicht nur für Wölfe, sondern um Bären und Eber zu jagen. "Die Bauern", sagten sie, "mögen Höfe und Äcker bebauen. Wir wollen unsere Lehensgüter besorgen und der Jagd, wie es Männern geziemt, nachgehen." ...<<

1041

Heiliges Römisches Reich: König Heinrich III. (1017-1056) besiegt im Jahre 1041 Böhmen. Böhmen muß danach die deutsche Lehensabhängigkeit anerkennen.

1042

Mittel- und Westeuropa: Infolge der zunehmenden Bevölkerung herrschen von 1042-1052 in Lüttich und in anderen Gebieten Mittel- und Westeuropas große Hungersnöte.

1043

Serbien: Die Serben werden im Jahre 1043 von Byzanz unabhängig, erlangen aber erst 1180 ihre Selbständigkeit.

1044

Heiliges Römisches Reich: Heinrich III. schlägt im Jahre 1044 mit Hilfe der Böhmen die Ungarn.

1045

Heiliges Römisches Reich: Papst Gregor VI. wird im Jahre 1045 von Heinrich III. abgesetzt und nach Köln verbannt.

Ungarn: Peter von Ungarn erkennt im Jahre 1045 die Oberhoheit des Reiches an. Die Grenzen (Leitha und March) zwischen der Ostmark (später Österreich) und Ungarn bleiben bis 1919 fast unverändert.

1046

Heiliges Römisches Reich: König Heinrich III. wird im Jahre 1046 zum Kaiser gekrönt.

Der Kaiser setzt danach drei miteinander streitende Päpste ab und ernennt im Jahre 1046 den Bischof von Bamberg zum Papst Clemens II. (x242/53).

1049

Byzantinisches Reich: Der Patriarch von Byzanz läßt im Jahre 1049 in Konstantinopel lateinische Kirchen sowie Klöster schließen und verurteilt katholische Bräuche.

Kirchenstaat: Leo IX. (1002-1054, Papst von 1049-1054, Cousin Heinrichs III., kämpft gegen die Priesterehe sowie den Kauf und Verkauf von geistlichen Ämtern) wird durch Kaiser

Heinrich III. zum neuen Papst ernannt.

Papst Leo IX. verkündet während einer Reise im Jahre 1049 in Reims (x247/16): >>1. Daß keiner zu einem kirchlichen Amt zugelassen werde ohne Wahl durch Klerus und Volk.

2. Daß keiner ohne kirchliche Anordnungen Ämter oder Gotteshäuser kaufen oder verkaufen soll. ...

3. Daß kein Laie ein kirchliches Amt besitzt oder ein Gotteshaus und auch kein Bischof dem zustimmt. ...

5. Daß niemand eine Gebühr für Taufen, Abendmahl oder Krankenbesuche verlangt.

6. Daß kein Kleriker Waffen tragen soll oder weltlichen Beschäftigungen nachgeht.<<

1050

Das ganze Geheimnis, sein Leben zu verlängern, besteht darin, es nicht zu verkürzen.

Ernst Freiherr von Feuchtersleben (1806-1849, österreichischer Dichter)

Dänemark: Haithabu, damals eine wirtschaftlich und kulturell bedeutende Großsiedlung der Wikinger, wird im Jahre 1050 durch die Norweger zerstört.

Kirchenstaat: Ein hoher römischer Geistlicher kritisiert um 1050 die Simonie, den Verkauf geistlicher Ämter (x238/55): >>Vom obersten der kirchlichen Grade bis zum untersten unterläßt es keiner, für sich mit kirchlichen Dingen Handel zu treiben.

Auch die Kaiser ... üben dies vor allem aus. ... Sie dringen in die kirchlichen Befugnisse ein und übernehmen Vorsitz und Leitung der Synode und bewirken, durch irdische Macht Schrecken erregend, das alles nach ihrem Wink und Urteil zugehe. ... Sie selbst gehen den Erzbischöfen bei der Wahl der Bischöfe vor, während sie doch nur ... bestätigen sollten. ...

Dereinst versuchte der Zauberer Simon für schnödes Geld die Gabe, Wunder zu wirken, von den Aposteln zu erkaufen; aber der furchtbare Fluch des heiligen Petrus traf ihn für dieses sündhafte Ansinnen. So fluchwürdig ist auch der Brauch, für das Amt eines Bischofs oder Abtes Geld zu zahlen oder sich zahlen zu lassen.<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 3 berichtet später über den Reichtum der Kirche (x923/...): >>**Superreich durch Simonie**

Der Ämterverkauf (Simonie) brachte dem Papst viel Geld und Besitztümer ein.

Jesus kannte keine Ämter. Er stand auf gegen die Theologie und gegen das damalige Priester- und Pfarrertum. Deshalb setzte er auch keine Amtsinhaber ein. Die katholische Kirche machte das ein wenig anders ...

Papst Innozenz III. schuf gleich nach seinem Amtsantritt 52 neue Sekretariatsstellen, die er für 79.000,- Goldgulden verkaufte.

Päpste erklärten oft die verkauften Ämter ihrer Vorgänger als vakant, um sie neu verkaufen zu können.

Papst Leo X. hatte 39 neue Kardinalsämter geschaffen und strich dafür 511.000,- Dukaten ein. Der Preis für einen Kardinalshut lag damals bei 10.000,- bis 30.000,- Golddukaten pro Exemplar.

Selbst das Amt des Papstes war käuflich und ging an den Meistbietenden. Als 1492 Papst Innozenz VIII. starb, galt Kardinal della Rovere als der große Favorit. Er verfügte über 1.000.000 Golddukaten von der Republik Genua und weitere 200.000 vom König von Frankreich, um seinem Anspruch den nötigen Nachdruck zu verleihen.

Sein Konkurrent Rodrigo Borgia war unter vier Päpsten Vizekanzler des Heiligen Stuhls. "Die von ihm gebotenen Bestechungsgelder waren atemberaubend. Er verschenkte reiche Abteien, luxuriöse Villen und ganze Städte, um sich die Stimme eines Kardinals zu sichern." "Während des fünftägigen Konklaves im August 1492 operierte er mit Versprechungen auf profitable Beförderungen und unverhohlenen Bestechungen, um die Wahl für sich zu entscheiden. Manche Kardinäle wollten Paläste, andere Burgen, Land oder Geld.

Kardinal Orsini verkaufte seine Stimme für die Burgen Monticelli und Sariani.

Kardinal Ascanio Sforza wollte vier Maultierladungen Silber - und das lukrative Kanzleramt der Kirche, um seine Zustimmung zu garantieren.

Kardinal Colonna bekam die reiche Abtei St. Benedikt mitsamt allen dazugehörigen Domänen und Patronatsrechte für sich und seine Familie auf ewige Zeiten.

Der Kardinal von St. Angelo wollte das Bistum Porto, die dortige Burg und einen Keller voll Wein.

Kardinal Savelli erhielt die Civita Castellana.

Rodrigo fehlte immer noch eine Stimme zum Sieg. Die ausschlaggebende Stimme gehörte einem venezianischen Mönch. Er wollte lediglich 5.000 Kronen und eine Nacht mit Rodrigos Tochter, der reizenden zwölfjährigen Lucrezia. Das Geschäft wurde besiegelt, und mit den Stimmen von zweiundzwanzig Kardinälen in der Tasche wurde Rodrigo Borgia zu Papst Alexander VI. gekürt." So also wirkte angeblich der "Heilige Geist"<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die geschichtliche Entwicklung der christlichen Kirche von 1050-1200 (x809/752): >>(Kirche)... Die Not der Zeit, welche das Übel geschaffen hatte, brachte auch die Heilung; sie stärkte den Einheitsdrang der Kirche, und bald war diese Glaubens- und Verfassungseinheit dasjenige Ideal der Völker des christlichen Abendlandes, welches der Verwirklichung am nächsten gebracht schien.

Aber doch nicht das einzige unter den realisierten Idealen. Ein anderes war ihm sogar zuvor gekommen; es war wieder das Mönchtum, aus dessen Schoß erst jenes stahlharte Papsttum hervorgegangen ist, welchem in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts der Sieg beschieden war.

Das karolingische Zeitalter kennt die Klöster zumeist als Lehen und Erben weltlicher Herren; die hohe Geburt und Stellung vieler Äbte, die Gelehrsamkeit, die in nicht wenigen Klöstern ihren Sitz aufgeschlagen hatte, die Reichtümer, die sich hier ansammelten, boten keine Entschädigung für die zunehmende Einbuße an innerem Gehalt. Aber jener Geist der Weltverachtung und Entsagung, daraus das klösterliche Leben ursprünglich hervorgegangen war, entsprach so manchen Neigungen auch der germanischen und romanischen Völker, welche sich jetzt an der Spitze der Christenheit bewegten.

Nimmermehr vermochte ein herabgekommenes, verwildertes Mönchtum auf die Dauer seinen Kredit zu behaupten. Daher (folgt) eine lange Reihe von mehr oder weniger erfolgreichen Versuchen, dem Kloster seine Stellung und Bedeutung durch Erneuerung und Schärfung der Regel des heiligen Benedikt zu sichern, endlich die energische Konzentration innerhalb des Ordens selbst durch die Kongregation von Cluny, daraus jener Hildebrand hervorgegangen ist, in dessen Persönlichkeit und Schöpfungen das mönchische Ideal der Weltverleugnung mit dem kirchlichen Ideal der Weltbeherrschung sich verbinden sollte.

So hat von Cluny aus das Mönchtum sich des kirchlichen Regiments bemächtigt; es hat zuerst die Weltkirche dem eigenen Vollkommenheitsideal angenähert, um sich dann selbst in der Gestalt der Bettelorden diesem erneuerten Papsttum unter Innozenz III. als wirksamstes Organ der Mission, Volksbelehrung und Ketzerbekämpfung zur Verfügung zu stellen.

Diese unter dem monarchischen Haupt zusammengefaßte Kirche war jetzt fraglos die erste Macht der Zeit. Sie allein spendete den Völkern des Abendlandes jahrhundertlang sämtliche geistige Nahrung und sittliche Bereicherung. Während auf staatlichem und bürgerlichem Gebiet die Christenheit sich möglichst differenzierte und nicht bloß jede Nation, sondern auch jeder Stand, jede Stadt, jede Genossenschaft danach strebte, möglichst für sich da zu sein, hielt die allenthalben in wesentlich gleichen Kultusformen zur Erscheinung kommende Kirche kraft derselben immer strenger hierarchisch zugespitzten Verfassung die auseinander strebenden Massen zusammen.

In alle Verhältnisse des mittelalterlichen Staates ragte sie hinein, in alle Völkerkämpfe und

Bürgerkriege mischte sie sich, oft genug nur, um ihr eigenes Interesse zu wahren, aber nur selten, ohne in diesen zerrissenen Menschenhaufen die Ahnung erweckt und aufgefrischt zu haben, daß sie alle im Grund eine christliche Völkerfamilie zu bilden und gewisse Heiligtümer hoch zu halten und zu wahren haben, welche der damaligen Menschheit ohne die einseitig religiöse Fassung, darein die Kirche sie gebracht hatte, nur allzu leicht verloren gegangen wären. ...<<

Italien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Italiens von 1050-1139 (x809/70-71): >>(Italien) ... Um die Mitte des 11. Jahrhunderts waren die Normannen im südlichen Italien so zahlreich und mächtig geworden, daß Papst Leo IX. ihre Vertreibung anstrebte und zu diesem Ende Hilfe in Deutschland suchte.

An der Spitze der Grafschaft Apulien, deren erster Herrscher Wilhelm von Hauteville war, stand damals Humfred, welcher von Robert Guiscard unterstützt wurde. Da nun Leo IX. im Kampf gegen die Normannen nichts ausrichtete, persönlich aber von ihnen auf das ehrenvollste behandelt wurde, so bestätigte er ihnen alle Eroberungen, die sie schon gemacht hatten und die sie im Kampf gegen Griechen und Sarazenen noch machen würden.

Während die normannische Herrschaft unter Robert Guiscard mit wunderbarer Schnelligkeit sich immer mehr ausbreitete und unter der Regierung Rogers außer Apulien auch bereits Kalabrien umfaßte, hatten die Päpste noch mit ungleichem Interesse und nicht ohne Mißtrauen ihre Erfolge beobachtet; aber die vollkommene Vertreibung der Griechen, welche sich noch bis 1071 in Bari behaupteten, dann aber auch diesen festen Punkt zu räumen gezwungen wurden, und die beginnende Eroberung von Sizilien entschieden das Schicksal der südlichen italienischen Länder.

Noch Gregor VII. glaubte die normannischen Fürstentümer geteilt erhalten und die Macht Robert Guiscard einschränken zu können, aber 1080 kam eine Aussöhnung zwischen Gregor und Robert durch den Abt Desiderius von Monte Cassino zustande; Gregor VII. belehnte Robert mit allen von ihm eroberten Gebieten, wofür sich dieser zu einer Lehnsabgabe an den päpstlichen Stuhl verstand.

Als Gregor VII. 1083 von Kaiser Heinrich IV. überwunden wurde und sich ohnmächtig in der Engelsburg einschließen mußte, wurde er von Robert 1084 befreit.

Unter dem zweiten Herzog Roger von Sizilien gelang es, die sämtlichen normannischen Herrschaften zu vereinigen. Nachdem dieser Apulien und Kalabrien seinem Stammesvettern entrissen, nahm er 1130 den königlichen Titel als Roger I. an und eroberte auch Salerno und Amalfi. Papst Anaklet II. bestätigte Roger diese Eroberungen und den königlichen Titel, und auch Innozenz II., der Roger früher als Anhänger seines Gegenpapstes bekämpfte, versöhnte sich schließlich 1139 mit ihm und erkannte sein neues Reich als päpstlichen Lehnsstaat an. ...<<

1053

Kirchenstaat: Der Normanne Robert Guiscard besetzt im Jahre 1053 mit seinen Truppen sämtliche Gebiete in Süditalien.

Papst Leo IX. wird von den Normannen gefangen genommen.

1054

Kirchenstaat: Da Papst Leo IX. weiterhin die Priesterehe ablehnt, kommt es im Jahre 1054 zum endgültigen Bruch mit der Ostkirche.

Böhmen: Schlesien wird im Jahre 1054 an Polen abgetreten.

1055

Asien: Die türkischen Seldschuken (Seldschuken = Tatarenstamm aus den asiatischen Steppen) erobern im Jahre 1055 Bagdad.

1056

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Heinrich III. stirbt im Jahre 1056. Sein sechsjähriger Sohn

Heinrich IV. (1050-1106, seit 1084 Kaiser) wird danach König unter der Vormundschaft seiner Mutter und von Erzbischöfen.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1056-1125 (x804/852-853): >>(Deutschland) ... Die Gärung unter den unzufriedenen Fürsten, namentlich in Sachsen, war auf das höchste gestiegen und wurde nur durch die Furcht vor Heinrichs eiserner Strenge im Zaum gehalten, als dieser plötzlich in Bodfeld im Harz, noch nicht 40 Jahre alt, starb und das Reich einem sechsjährigen Kind, Heinrich IV. (1056-1106), unter Vormundschaft einer Frau, der Kaiserin Agnes, hinterließ.

Je empfindlicher die Fürsten den gewaltigen Arm des verstorbenen Kaisers gefühlt hatten, desto mehr beeilten sie sich, die Schwäche der neuen Regierung zur Vermehrung ihrer Macht und Selbständigkeit zu benutzen. Ein sächsischer Großer, Otto von Nordheim, zwang die Kaiserin, ihm das Herzogtum Bayern, ein burgundischer Fürst, Rudolf von Rheinfelden, ihm mit der Hand ihrer Tochter Schwaben, endlich der Zähringer Berthold, ihm Kärnten zu übertragen.

Durch den Raub in Kaiserswerth (1062) bemächtigte sich der ehrgeizige, finstere Erzbischof Anno von Köln des königlichen Knaben, dessen Erziehung er fortan leitete, und für den er in Gemeinschaft mit den übrigen Großen die Regierung führte. Unter dieser konnte, wer wollte, seine Habgier an dem Königsgut befriedigen; weder in Italien noch in Ungarn vermochte Anno das Ansehen des Reiches zu behaupten; durch eine Empörung der Wenden östlich der Elbe (1066) ging die deutsche Kultur in jenen Gegenden für lange Zeit verloren.

Mit Hilfe Adalberts von Bremen befreite sich Heinrich von den verhaßten Fürsten, und sowie er zum Mann herangereift war, strebte er, die verlorene Macht seiner Väter wiederzugewinnen. Die habgierigen, trotzig Großen verfolgte er mit leidenschaftlicher Rachsucht. Otto von Nordheim beraubte er 1070 Bayerns, das er ... (den Welfen) verlieh; die Billunger wurden geächtet und durch Anlage von Burgen die Unterjochung der Sachsen, welche der Herrschaft der Franken hartnäckig widerstrebten, begonnen.

1073 kam es infolge von Gewalttätigkeiten der Anhänger des Königs zu einem allgemeinen Aufstand der Sachsen, welcher den König in große Gefahr stürzte, da die deutschen Fürsten sich wankelmütig und treulos zeigten. Durch den glänzenden Sieg Heinrichs bei Hohenburg an der Unstrut 1075 wurde jedoch die Empörung unterdrückt, und die sächsischen Großen wurden streng bestraft.

Wäre es Heinrich, dessen glänzende Herrschereigenschaften sich jetzt zeigten, nun vergönnt gewesen, seine Gewalt ungestört zu befestigen, so würde er das während seiner Minderjährigkeit Verlorene wieder haben einbringen können. Da aber verwickelten ihn die Ansprüche auf die höchste Autorität in der Christenheit, welche ihm von seinen Vorfahren überkommen waren, in einen neuen, weit gefährlicheren Kampf mit einem Gegner, dem er weder an Macht noch an Charakterstärke ebenbürtig war, mit Papst Gregor VII.

Schon als Kardinal Hildebrand hatte dieser die mönchisch-strenge Reformation der Kirche, die Heinrich III. unternommen, eifrig befördert und durch das Dekret Nikolaus' II. 1059, welches die Wahl der Päpste dem Kardinalskollegium übertrug und die Befugnis des Kaisers auf ein unbestimmtes, bald gänzlich mißachtetes Bestätigungsrecht beschränkte, die Unabhängigkeit des Papsttums erreicht.

Als er 1073 selbst den Stuhl Petri bestieg, beschloß er, der Kirche als der allein sittlich berechtigten Macht in der Welt nicht bloß völlige Freiheit von aller weltlichen Gewalt zu verschaffen, sondern, da auch er an der Idee einer Weltherrschaft festhielt, die sich nur in der päpstlichen Hierarchie, nicht im Kaisertum verkörpern müsse, die Unterordnung aller weltlichen Gewalten, selbst der höchsten, unter das Papsttum durchzusetzen.

Durch das Gebot des Zölibats suchte er die Geistlichkeit vom Volk loszureißen und ganz an die Kirche zu fesseln.

Die Einsetzung (Investitur) der Bischöfe und Äbte wollte er nicht bloß durch strenges Verbot der Simonie von unerlaubter Vermischung mit egoistischen Motiven befreien, sondern beanspruchte sie als alleiniges Recht für die Kirche.

Hiermit focht er nicht bloß die kaiserliche Oberhoheit an, sondern beeinträchtigte in einem wichtigen Punkte die Machtstellung des deutschen Königtums, das der hohen Geistlichkeit bedeutende weltliche Rechte und Besitzungen zugestanden hatte, welche die Bischöfe und Äbte den mächtigsten Reichsfürsten gleichstellten, dafür aber die Ernennung und Belehnung der geistlichen Reichsfürsten beanspruchte und auch bisher unbeanstandet vollzogen hatte.

Durch die Verletzung kaiserlicher Rechte in Oberitalien von seiten Gregors schon längst gereizt, durch eine hochmütige Vorladung des Papstes an ihn, um sich wegen Simonie (Verkauf von geistlichen Ämtern) vor seinem Richterstuhl zu verantworten, und durch päpstliche Einmischung in die Angelegenheit der unterworfenen sächsischen Bischöfe aufs äußerste erbittert, nahm Heinrich IV. im Vollgefühl seines Sieges über die Sachsen den Kampf gegen das Papsttum auf, indem er durch eine Synode deutscher Bischöfe in Worms im Januar 1076 Gregor VII. absetzen ließ.

Dieser antwortete mit dem Bannstrahl, welcher den deutschen Fürsten den ersehnten Vorwand gab, von neuem vom König abzufallen und das drückende Joch einer starken Monarchie abzuschütteln.

Mit einem Schlag sah sich Heinrich der Früchte seines Sieges beraubt. Ebenso kleinmütig und verzagt im Unglück wie übermütig im Glück, ließ er es geschehen, daß die Fürsten im Oktober 1076 in Tribur über ihn zu Gericht saßen, und unterzog sich allen Demütigungen, um nur seine sofortige Absetzung zu verhindern. Doch wurde dieselbe bloß aufgeschoben; auf einem Reichstag in Augsburg im Februar 1077 sollte sie unter Vorsitz des Papstes erfolgen.

Dies vereitelte Heinrich, indem er durch seine schimpfliche Buße zu Canossa Gregor zur Aufhebung des Bannes nötigte. Als die enttäuschten Fürsten dennoch zur Absetzung Heinrichs und zur Wahl eines neuen Königs in der Person Rudolfs von Schwaben schritten, der das Wahlrecht der Fürsten ausdrücklich anerkennen mußte, ermannte sich Heinrich IV. und griff, unterstützt von dem niederen Adel und den Städten, tapfer zum Schwert.

Nach hartnäckigen Kämpfen fiel Rudolf in der Schlacht bei Zeitz (1080), und wenn auch die Sachsen den Widerstand noch einige Zeit fortsetzten, sogar in Hermann von Lützelburg einen neuen Gegenkönig wählten, so war doch die Kraft der Empörung in Deutschland gebrochen. Heinrich zog daher 1081 nach Italien und nahm Rom ein, wo er einen Gegenpapst, Clemens III., auf den päpstlichen Thron setzte und sich von ihm zum Kaiser krönen ließ; Gregor VII. wurde von den Normannen aus der Engelsburg gerettet und starb 1085 in Salerno im Exil.

Aber einen dauernden Sieg über die Kirche hatte der Kaiser damit nicht erzielt. Die Macht des Papsttums bestand in seiner Herrschaft über die Geister und Gemüter, welche durch den gleichzeitigen religiösen Aufschwung der Kreuzzugsbewegung aufs höchste gesteigert wurde. Dieser Hydra gegenüber war die auf die schwankende Treue habsüchtiger Vasallen begründete Gewalt des Kaisers machtlos.

Immer neue Empörungen reizte die Hierarchie gegen Heinrich IV. auf, den sie mit unversöhnlichem Haß verfolgte; seine eigenen Söhne erhoben, von der Kirche verführt, gegen ihn die Fahne des Aufruhrs, erst Konrad (1092), dann Heinrich (1105). Diesem Schlag erlag der schwer geprüfte Mann 1106.

Heinrich V. (1106-25) verdankte zwar der päpstlichen Partei und den Fürsten die Krone, aber sowie er sich allgemein anerkannt sah, versuchte er sowohl der Kirche als den Vasallen gegenüber die kaiserlichen Rechte unverkürzt zur Geltung zu bringen. Durch Klugheit und rücksichtslose Energie erzwang er auf seinem Römerzug 1111 von Papst Paschalis einen Vertrag, der ihm die Einsetzung der Geistlichkeit ausdrücklich zugestand.

Aber gerade da zeigte sich, wie wehrlos die materielle Gewalt der Kaiser gegen die geistige

der Kirche war. Paschalis brach zwar den Vertrag nicht, wohl aber eröffneten die Kardinäle und ein Teil des Klerus den Kampf von neuem mit Bannflüchen und aufrührerischen Agitationen.

Als das kaiserliche Heer im Kriege gegen die aufständischen sächsischen Großen 1115 am Welfesholz unterlag, als der Friede mit dem Papst durch den Streit über die Mathildische Erbschaft wieder gebrochen wurde, sah sich Heinrich V. genötigt, mit Papst Calixtus II. über einen Vergleich zu unterhandeln und im Wormser Konkordat 1122 den entscheidenden Anteil an der Einsetzung der geistlichen Fürsten der Kirche einzuräumen. 1125 starb er kinderlos in Utrecht.

Mit ihm erlosch das fränkische Kaiserhaus, dessen Regierung so glänzend begonnen hatte, daß aber die politische und Kulturentwicklung Deutschlands nicht förderte.

Die weltlichen Großen hatten durch die Erblichkeit aller Lehen ihre Unabhängigkeit und Macht verstärkt, die Bischöfe hingen nicht mehr vom Kaiser, sondern vom Papst ab, der die Kirche mit monarchischer Gewalt regierte und in dem Streben nach Weltherrschaft das Kaisertum überholt hatte; die Kolonisationen des deutschen Volkes im Osten waren zerstört, die dortige Grenze seit der Ottonenzeit zurückgegangen und durch slawische Barbarei gefährdet; durch die inneren Kämpfe war Deutschland dem großartigen geistigen Aufschwung der romanischen Völker, der sich im ersten Kreuzzug offenbarte, fern gehalten worden und in der Pflege der Künste und Wissenschaften hinter den anderen Kulturvölkern des Abendlandes zurückgeblieben und nun gab das Erlöschen der Dynastie den Großen Gelegenheit, ihren Anspruch auf die freie Wahl des neuen Herrschers geltend zu machen. ...<

1058

Polen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Polens von 1058-1134 (x813/173): >>(Polen) ... Durch Wiederherstellung der kirchlichen Ordnung erlangte ... (Kasimir I.) die Gunst des Klerus und hinterließ die Herrschaft seinem ältesten Sohn, Boleslaw II. (dem Kühnen, 1058-81), so gefestigt, daß derselbe, begünstigt durch die inneren Wirren in Deutschland und durch Thronstreitigkeiten in Ungarn und Böhmen, wieder erobernd auftreten und, wenn auch nur für kurze Zeit, Kiew in Besitz nehmen konnte.

Seine Macht war so gestiegen, daß er am Weihnachtsfest 1076 mit großer Feierlichkeit sich die Königskrone aufsetzte. Als er aber im Streit mit dem Bischof Stanislaw von Krakau diesen in der Kirche mit eigener Hand erschlug, mußte er Polen verlassen und starb in einem fernen Kloster.

Sein Bruder und Nachfolger Wladislaw I. Hermann (1081-1102) gab den Königstitel wieder auf. Er suchte das Land nördlich der Netze den Pommern wieder zu entreißen, wurde aber daran durch den Aufstand seines natürlichen Sohnes Zbygniew gehindert, dem sich später auch sein legitimer Sohn Boleslaw III. (Schiefmund) anschloß. Beide erzwangen von ihrem Vater die Entfernung seines Günstlings, ... und setzten sich schon bei Lebzeiten desselben in den Besitz großer Teile des Reiches.

Nach Wladislaws Tod (1102) teilten sich die Brüder das Land, gerieten jedoch bald in Streit. Zbygniew unterlag, behielt bloß Masowien als Vasallenherzog und wurde, als er seine Feindseligkeiten fortsetzte, 1111 auf Boleslaws Befehl ermordet. Boleslaw unternahm viele Kriegszüge nach Pommern, Mähren und Rußland führte auch mit Kaiser Heinrich V. nicht unglücklich Krieg, eroberte aber nur Pommern nebst Rügen, für das er 1134 in Merseburg vor Kaiser Lothar die deutsche Oberlehnshoheit anerkennen und sich zu einem zwölfjährigen Tribut verstehen mußte. ...<<

Kirchenstaat: Der Kardinalbischof Humbert von Silva-Candida (ein Berater des ehemaligen Papstes Leo IX.) fordert im Jahre 1058 zum radikalen Kampf gegen die Simonie auf (x247/16): >>Da die Simonie Ketzerei ist, besitzen die Simonisten des kirchliche Amt nicht; also können sie es niemandem -, umsonst oder nicht umsonst – geben. Es macht keinen Un-

terschied, ob ein Kleriker von ihnen umsonst oder gegen Bezahlung geweiht wird. Denn wer ein Genosse von Dieben und Räubern ist, der wird dadurch selbst zum Dieb und Räuber.

Gänzlich zu verwerfen ist es, daß der König den Ernannten mit Ring und Stab investiert. Denn die Investitur ist eine geistliche Handlung: Ring und Stab sind die Sinnbilder des Hirtenamtes; durch ihre Übergabe wird das gesamte bischöfliche Amt übertragen. Ein Laie hat hierzu weder Recht noch Macht. Auf diese Weise Ernante dürfen nicht als Bischöfe betrachtet werden.<<

1059

Kirchenstaat: Die Mailänder Kirchenversammlung erklärt im Jahre 1059 (x242/53): >>Bei einer Umfrage stellte es sich heraus, daß unter den vielen anwesenden Geistlichen kaum einer war, der für seine Stelle nicht Geld gezahlt hätte. Denn es war eine feste Regel, daß jeder für seine Weihe eine bestimmte Summe Geld bezahlte. ...<<

Papst Nikolaus II. beschließt im Verlauf der Mailänder Kirchenversammlung im Jahre 1059, die Papstwahl neu zu regeln (x247/16): >>Beim Tode des Bischofs der römischen Kirche sollen zuerst die Kardinalbischöfe in sorgfältiger Überlegung beraten und möglichst bald die Kardinalkleriker heranziehen. Dann soll der übrige Klerus und dann das Volk der neuen Wahl zustimmen. ...

Um die Ämterkäuflichkeit zu verhindern, kommt der Vortritt bei der Wahl eines Papstes den Geistlichen zu. ...

Dabei bleibt unberührt die schuldige Ehre und Ergebenheit gegen unseren sehr geliebten Sohn Heinrich (IV.); der im Augenblick als König gilt, von dem wir aber hoffen, daß er mit Gottes Hilfe unser Kaiser sein wird. Das haben wir ihm bereits zugestanden.<<

Papst Nikolaus II. (Papst von 1058–1061, vorher Gerhard aus Burgund, bestimmt die Kardinäle zu alleinigen Papstwählern) belehnt im Jahre 1059 die Normannen mit dem Herzogtum Apulien, Kalabrien und Sizilien. Die Normannen beenden danach die byzantinische Herrschaft in Unteritalien.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Normannen" im Mittelmeerraum (x812/239): >>... Ins Mittelmeer waren die Normannen bereits im 9. Jahrhundert vorgezogen, hatten die Küsten der Iberischen Halbinsel geplündert, wo ihnen aber die Westgoten und Araber mit Mut und Erfolg entgegentraten, und die Balearischen Inseln, Afrika, Italien, ja Griechenland und Kleinasien mit Raub und Mord heimgesucht.

Am Anfang des 11. Jahrhunderts unterstützte eine normannische Pilgerschar aus Frankreich, welche die heilige Grotte am Berge Garganus besucht hatte, die Fürsten von Capua, Neapel, Benevent und Salerno in ihren Kämpfen ... gegen die Griechen und Sarazenen und erlangte durch ihre Tapferkeit und Klugheit allmählich großen Einfluß.

1027 verlieh ihnen Herzog Sergius von Neapel einen fruchtbaren Landstrich, wo sie Aversa bauten und unter dem Grafen Rainulf eine unabhängige Grafschaft gründeten. Durch Zuzug aus der Heimat verstärkten sie sich, und namentlich unter den zehn Söhnen Tancreds von Hauteville dehnten sie ihre kriegerischen Unternehmungen aus. 1038 verbanden sie sich mit den Griechen, um den Sarazenen die Insel Sizilien zu entreißen.

Durch ihre ritterliche Tapferkeit gelang es ihnen, die Sarazenen zu überwinden; als aber die Griechen ihren tapferen Bundesgenossen allen Anteil an der Beute verweigerten, bemächtigten sich diese mit Waffengewalt Apuliens (1040-1043) und teilten es als erobertes Land unter sich, wobei sie den tapferen Wilhelm Eisenarm zum Grafen von Apulien erwählten.

Nach Wilhelms Tod (1043) trat sein Bruder Drogo, nach dessen Ermordung der dritte Bruder, Humfred, an die Spitze der Normannen, die am 18. Juni 1053 in der Schlacht bei Civitella den Papst Leo IX. besiegten und gefangen nahmen, dann aber von dem gefangenen Papst in Benevent gegen Zusicherung eines Erbzinses an den apostolischen Stuhl mit allen Ländern Unteritaliens, die sie bereits erobert oder noch erobern würden, belehnt wurden.

Robert Guiscard (1056-1085) eroberte das ganze Festland und nahm den Herzogstitel an,

während sein Bruder Roger I. Sizilien den Sarazenen entriß. Rogers Sohn Roger II. vereinigte nach seines Veters Bohemund Tode das gesamte normannische Gebiet und wurde 1130 von Papst Anaklet II. in Palermo als König von Neapel und Sizilien gekrönt. Seine Nachkommen haben bis 1189 das schöne Reich beherrscht, das dann an die Hohenstaufen überging. ...<<

1060

Ich lüge nie, doch niemand kann mich zwingen, die Wahrheit zu sagen.

Charles-Maurice Talleyrand-Perigord (1754-1838, französischer Politiker)

1061

Schweden: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Geschichte Schwedens von 1061-1248" (x814/710): >>(Schweden) ... 1061 ... brach zwischen Goten und Schweden ein Krieg aus, der sowohl unter dem Geschlecht Stenkils (1061-1129) als auch besonders unter den beiden nun auftretenden feindlichen Dynastien, der gotischen Sverkers und der schwedischen Erichs des Heiligen (1133 bis 1250), 200 Jahre dauerte, und in dem nicht nur die Kriegsgeschlechter sich aufrieben, sondern auch der Wohlstand des Volkes zerrüttet wurde.

Ein kriegerischer Adel kam empor, der, steuerfrei und im Besitz eigenen Gerichtsstandes und anderer Vorrechte, sich der obersten Gewalt bemächtigte, die er später nur mit dem Klerus teilte, und die königliche Gewalt zu einem Schatten herabminderte.

Nachdem Stenkil das Christentum begünstigt und sein Sohn Inge den Göttertempel zu Uppsala hatte verbrennen lassen, verhalf Erich IX. oder der Heilige dem Christentum in Schweden zum Sieg; derselbe unterwarf und bekehrte auch einen Teil Finnlands, wurde aber 18. Mai 1160 von einem Kronprätendenten, dem dänischen Prinzen Magnus Henrikson, gefangen und enthauptet. Unter seinem Nachfolger Karl VII., dem Sohn Sverkers, welcher den Titel "König der Schweden und Goten" annahm, wurde 1163 das Erzbistum Uppsala errichtet.

1167 kehrte Knut, Erichs des Heiligen Sohn, aus Norwegen, wohin er sich geflüchtet hatte, mit Heeresmacht zurück, besiegte und tötete mit Hilfe der Upländer 1168 auf Wisingsö den König Karl und regierte bis zu seinem Tod 1195, worauf Sverker II., Karls Sohn, zur Herrschaft gelangte. Derselbe wurde jedoch von Knuts Sohn Erich X. 1208 bei Leva besiegt und in der zweiten Schlacht bei Gestilren 1210 getötet.

Erich ließ sich darauf vom Erzbischof krönen, wodurch die Macht und das Ansehen der Geistlichkeit zu einer Höhe stiegen, die nachher den Königen äußerst gefährlich wurde, besonders nachdem auf der Kirchenversammlung zu Skenninge (1248) das Zölibat eingeführt und den Geistlichen verboten worden war, dem König den Eid der Treue zu schwören, wodurch sie allein vom Papst abhängig wurden. ...<<

Böhmen: Deutsche Kaufleute lassen sich seit 1061 verstärkt in Prag nieder.

Südeuropa: Die Normannen beenden in den Jahren 1061-1091 die Herrschaft der Araber in Sizilien.

1063

Heiliges Römisches Reich: Ein Mönch berichtet im Jahre 1063 über das Leben im Kloster Cluny (x217/14): >>Was soll ich sagen von der strengen Abtötung der Sinne, von der Disziplin im Einhalten der Regel, von der Ehrfurcht vor dem Kloster und vom Stillschweigen?

Außer im Notfall wagt es niemand zur Zeit des Studiums, der Arbeit oder der geistlichen Lesung im Kreuzgang umherzugehen oder zu reden. Die gottesdienstlichen Handlungen füllen derart den Tag aus, daß neben den notwendigen Arbeiten den Brüdern kaum eine halbe Stunde zu ehrbarer Unterhaltung übrigbleibt. Sie reden selten. Während des nächtlichen Silentiums aber, und in bestimmten Räumen auch während des Tages, spricht man nur durch Zeichen, die so gewählt und ernst sind, daß der Leichtsinn keinen Zugang findet. ...<<

Ein Abt des Klosters Cluny schreibt über das "Schweigegebot" (x247/14): >>Die Mönche

spotteten, Gott habe sie nicht als Schlangen oder Ochsen erschaffen, sondern als Menschen mit einer Sprache.<<

1066

Heiliges Römisches Reich: Der Geschichtsschreiber Helmold von Bosau berichtet in seiner "Slawenchronik" über die Rachezüge der unterdrückten heidnischen Wenden im Jahre 1066 in Mecklenburg, Holstein, Schleswig und Hamburg (x122/123-124): >>1066 empörten sich die Wenden aufs neue und erschlugen gleich anfangs den (slawischen) Obotritenfürsten Gottschalk.

Dieser für alle Zeiten unvergeßliche Mann wurde ein Opfer seiner Treue, die er Gott und den Fürsten bewiesen hatte. In Lenzen wurde er von den Barbaren, die zum christlichen Glauben zu bekehren er sich allezeit so sehr bemüht hatte, am 7. Juni erschlagen. Mit ihm zusammen starben der Priester Eppo, der auf dem Altar hingeopfert wurde, und viele andere Geistliche und Laien, die um Christi willen Marter und Tod auf sich nahmen. ...

Der greise Bischof Johannes und die übrigen Christen wurden in Mecklenburg in den Kerker geworfen. Weil er sich zum Christentum bekannte, wurde er mit Stöcken geschlagen, dann durch die Dörfer der Wenden geschleppt und überall verhöhnt, und da er von Christus nicht lassen wollte, wurden ihm Hände und Füße abgehauen, und sein Leib auf die Straße geworfen. Schließlich schlugen ihm die Barbaren das Haupt ab, steckten es wie ein Siegeszeichen auf einen Speiß und opferten es ihrem Gott Radegast; das geschah in Rethra am 10. November.

Die Tochter des Dänenkönigs und die übrigen Frauen wurden nackt aus Mecklenburg, der Hauptsiedlung der Obotriten, fortgejagt. ...

Im Rausch ihres Sieges verheerten die Slawen das ganze Gebiet um Hamburg. Die Stormarn und Holsten wurden fast alle erschlagen oder gefangen fortgeschleppt. Hamburg wurde völlig zerstört, und als Verhöhnung unseres Herrn und Heilands wurden alle Kreuze von den Heiden verstümmelt. Auch Schleswig fiel der Zerstörungswut der Barbaren zum Opfer. ...

Die Wenden und Slawen sind von unersättlicher Wildheit. Selbst unsterblich und ruhelos, beunruhigen sie ihre Nachbarn zu Wasser und zu Lande. Gegen die Christen wüten sie auf unsagbar schreckliche Weise ...<<

Westeuropa: Der Normannenherzog Wilhelm der Eroberer (1028-1087, seit 1066 König) dringt im Jahre 1066 aus Nordfrankreich in England ein und besiegt die Angelsachsen in der Schlacht bei Hastings. Der letzte angelsächsische König Harald II. fällt bei den schweren Kämpfen.

London wird später Zentrum des Reiches. Da die Normannen danach fast 300 Jahre in Britannien herrschen, wird das Lehnswesen aus der Normandie in Britannien eingeführt und die angelsächsische Sprache durch die französische Sprache geprägt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Wilhelm I., König von England" (x816/637): >>Wilhelm I., der Eroberer, König von England, Stifter der englisch-normannischen Dynastie, geboren 1027 als der natürliche Sohn Roberts II., des Teufels, Herzogs von der Normandie, ward 1033, als sein Vater eine Pilgerfahrt nach dem Gelobten Land antrat, als Nachfolger im Herzogtum anerkannt und 1035 nach dem Tod Roberts Herzog.

1046 trat er selbst die Herrschaft an und vermählte sich 1053 mit Mathilde, der Tochter Balduins V. von Flandern. In zahlreichen Fehden mit benachbarten Herren gewann er Kriegserfahrung und Ruhm. Schon 1051 stattete er seinem schwachen Verwandten Eduard dem Bekenner, König von England, einen Besuch in London ab, bei welcher Gelegenheit ihm dieser Versprechungen in Bezug auf die Erbfolge in England gemacht haben soll.

Als nun nach dem am 5. Januar 1066 erfolgten Ableben Eduards Graf Harald von Wessex von den englischen Großen auf den Thron erhoben wurde, landete Wilhelm I. am 29. September 1066 mit 60.000 Mann bei Hastings und lieferte hier seinem Nebenbuhler am 14. Oktober eine blutige Schlacht, in der Harald mit dem Kern des angelsächsischen Adels blieb. Nachdem

Wilhelm darauf London eingenommen hatte, ließ er sich am 25. Dezember 1066 in Westminster krönen.

Mit den Ländereien der Krone und der im Kampf gefallenen Angelsachsen stattete er seine normannischen Barone aus, führte eine scharfe Polizei ein, erbaute in London und den Provinzen Burgen, schritt aber zunächst noch nicht zu einer allgemeinen Umgestaltung der Besitzverhältnisse. Dazu veranlaßten ihn erst die Versuche der Angelsachsen, die Fremdherrschaft abzuschütteln.

Einem 1067 von Wilhelm I. glücklich unterdrückten Aufstand im nördlichen und westlichen England folgte 1068 eine weit gefährlichere Empörung in Northumberland zu Gunsten des Edgar Aetheling, eines Abkömmlings des alten Königshauses, der auch von den Königen Malcolm von Schottland und Svend Esthridson von Dänemark unterstützt wurde. Letzterer, der ebenfalls Ansprüche auf den englischen Thron machte, schickte seinen Bruder Osbjörn und zwei seiner Söhne ab, die an der Humbermündung landeten.

Wilhelm I. bewog indes Osbjörn durch Bestechung zum Versprechen, im nächsten Frühjahr abzuziehen, zwang den nach dem Abzug der Dänen ebenfalls in England eingefallenen Malcolm zum Rückzug und verwandelte das ganze nördliche England in eine Einöde. Hierauf erst schritt er zur systematischen Schwächung und Zurückdrängung der angelsächsischen Adelfamilien im ganzen Land und zur vollen Durchführung der normannischen Feudalverfassung. Auch führte er die normannisch-französische Sprache in allen Zweigen des öffentlichen Lebens ein.

Alle späteren Empörungsversuche der Angelsachsen, mit denen sich auch einzelne mißvergnügte normannische Barone verbanden, und denen einmal sogar eine Erhebung Roberts, des ältesten Sohnes von Wilhelm I., gegen seinen Vater zu statten kam, blieben vergebens und wurden von dem König mit blutigster Strenge unterdrückt. Mit dem Scheitern eines von König Knut dem Heiligen von Dänemark geplanten Einfalls 1084 durfte Wilhelm I. seine Herrschaft als gesichert ansehen.

1086 vollendete er sein berühmtes "Domesday-book", ein Grund- und Steuerkatasterbuch für das ganze Land, das eine vortreffliche Grundlage für die Statistik des mittelalterlichen England gewährt. Äußerst streng waren Wilhelms Jagdgesetze, die selbst das Betreten der königlichen Forsten bei den härtesten Strafen verboten; um seiner Jagdlust zu frönen, ließ Wilhelm I. in der Gegend von Winchester einen blühenden Landstrich im Umfang von mehr als 30 Meilen in Wald verwandeln.

Die Begünstigung der Aufstände seines Sohnes Robert durch Philipp I. von Frankreich verwickelte Wilhelm I. in Krieg mit demselben; im August 1087 fiel er in das französische Gebiet ein, zog sich aber in Mantes sur Seine durch einen Sturz vom Pferd eine Verletzung zu und starb an deren Folgen am 7. September 1087 in Rouen. Zu Caen ward der von seinen Vasallen und Dienern verlassene und beraubte Leichnam des Königs bestattet.

Zu Falaise ward 1851 seine Statue aufgestellt. Seiner Anordnung gemäß folgte ihm in der Normandie der älteste Sohn, Robert, in England der zweite, Wilhelm II.; der dritte, Heinrich, erhielt die Verlassenschaft seiner vier Jahre vorher verstorbenen Mutter. ...<<

1070

Immer noch haben die die Welt zur Hölle gemacht, die vorgeben, sie zum Paradies zu machen.

Friedrich Hölderlin (1770-1843, deutscher Dichter)

1071

Byzantinisches Reich, Asien: Das byzantinische Heer wird im Jahre 1071 von den Seldschuken vernichtend geschlagen. Byzanz bittet danach im Westen um Hilfe.

Im 11. Jahrhundert erobern die Türken Kleinasien und Palästina. Die Araber und Türken be-

drohen die italienischen Kolonien, unterbrechen den Handel in Kleinasien, erobern um 1071 das Heilige Land, entweihen die heiligen Stätten und berauben oder ermorden vielerorts christliche Pilger.

1073

Heiliges Römisches Reich: Der Geschichtsschreiber Lampert von Hersfeld (um 1025 bis um 1085, ab 1058 Mönch, seit 1081 Abt im Benediktiner-Kloster Hasungen) berichtet im Jahre 1073 über die Lage in Sachsen und Thüringen (x235/206): >>Auf allen Bergen und Hügeln Sachsens und Thüringens errichtete er (König Heinrich IV.) stark befestigte Burgen und legte Festungen hinein. Da diese nicht ausreichend Lebensmittel hatten, erlaubte er ihnen, sich aus den benachbarten Dörfern und Feldern wie in Feindesland Beute zu holen, auch durften sie Einwohner der Umgegend zwingen, die Burgen aufzubauen, genügend Baumaterial herbeizuschaffen und persönlich wie Sklaven im Schweiß ihres Angesichts zu fronen. ...

Inzwischen bildeten die Besatzungen der oben erwähnten Burgen eine überaus schwere Belastung für das sächsische und thüringische Volk. Täglich machten sie Ausfälle und raubten alles, was sie in den Dörfern und auf den Feldern fanden, erhoben unerträglich hohe Abgaben und Steuern von Wäldern und Feldern und trieben oft, angeblich als Zehnt, ganze Herden weg.

Die Landesbewohner selbst, darunter viele hochgeborene und überaus wohlhabende, zwangen sie, ihnen wie gemeine Hörige Dienste zu leisten. Ihre Töchter und Frauen vergewaltigten sie mit Wissen und fast vor den Augen der Männer. Manche schleppten sie auch gewaltsam in ihre Burgen, mißbrauchten sie, wenn die Lust sie ankam, schändlich und schickten sie schließlich mit Schimpf und Schande ihren Männern zurück.

Wenn einer von diesen wagte, über diese schmachvolle Behandlung aufzumucken und den im Herzen gehegten Schmerz wenigstens durch eine leise Klage Linderung zu verschaffen und ein Ventil zu öffnen, dann legte man ihn gleich in Ketten, als hätte er ein schweres Unrecht gegen den König begangen, und ließ ihn erst frei, wenn er durch Hergabe seiner ganzen Habe Leben und Rettung erkaufte hatte. ...<<

Kirchenstaat: Papst Gregor VII. (um 1020-1085, ehemaliger Mönch Hildebrand) wird im Jahre 1073 von den Kardinälen in Rom zum Papst gewählt, ohne die Wahl durch König Heinrich IV. bestätigen zu lassen.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Papsttums vom 11.-14. Jahrhundert (x812/690-691): >>(Papst) ... Die fünfte Periode reicht von Gregor VII. bis zur Verlegung des päpstlichen Stuhls nach Avignon, vom Ende des 11. bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts, und zeigt uns das Papsttum, dessen weltlicher Besitz durch die Erbschaft der Gräfin Mathilde vermehrt wurde, auf dem Gipfel seiner Macht und seines Glanzes.

Jene neuorganisierte Papstwahl, welche Nikolaus II. unter bloß scheinbaren, auch nicht lange mehr gültigem Vorbehalt der kaiserlichen Rechte angeordnet hatte, sicherte der römischen Kirche den Besitz talentvoller Häupter und erleichterte die konsequente Durchführung eines und desselben Plans. Die Idee, welche sich Gregor VII. vom Papsttum gebildet hatte und die in vieler Beziehung auch schon von Pseudo-Isidor ausgesprochen worden war, hat eine doppelte Seite, eine politische und eine kirchliche.

Nur die erstere ist fast ganz die Erfindung Gregors. Alle früheren Verherrlicher des Papsttums wollten den römischen Bischof nur zum Primas der Kirche erheben; nach Gregors Plan aber sollte derselbe als Repräsentant Gottes auf der Erde erscheinen, von dem nicht bloß die kirchlichen, sondern auch die weltlichen Gewalten abhängen, dem nicht bloß die bischöfliche Autorität, sondern auch die Majestät der Könige ihren Ursprung verdanke.

Es ist die Idee einer alles umfassenden Theokratie (Gottesherrschaft), an deren Spitze der Papst steht, eines großen Lehnsverbandes, der allen kirchlichen und weltlichen Besitz um-

schließt, und dieser Idee gemäß handelten Gregor VII. und seine Nachfolger, wenn sie Fürsten bannten und absetzten, über Kronen verfügten und Länder verschenkten.

Den ersten Schritt zum Kampf gegen die weltliche Macht tat Gregor in der Aufnahme des Investiturstreites. Es handelte sich um das wichtige Kronrecht, wonach der Landesherr dem neuerwählten Bischof die Temporalien seiner Pfründe durch Belohnung mit Ring und Stab zu verleihen hatte. Was Gregor hier freilich nur anbahnen konnte, das setzte Innozenz III. zuletzt siegreich durch, und statt der alten feudalen Belohnung blieb dem Kaiser nichts als ein Empfehlungsrecht.

Der zweite Hauptzweck, die Unterwerfung des geistlichen Standes und aller kirchlichen Autoritäten unter die Alleingewalt des Papstes, wurde bereits von Gregor VII. vollständig erreicht. Die Geistlichkeit wurde durch den Glaubenseid, durch den Zölibat etc. von allem Verband mit Staat und Familie abgelöst und zu einem großen Heer von päpstlichen Beamten umgewandelt. Der Papst ist nicht bloß die höchste, sondern auch die einzige ordentliche Würde in der Kirche, alle übrigen sind nur ein Ausfluß von ihm; er ist also nicht bloß Nachfolger des Petrus, sondern Stellvertreter Christi auf Erden.

Von dieser Unterwürfigkeit legten alle Kirchenbeamten gleich bei ihrer Einführung Zeugnis ab: die Erzbischöfe holten in Rom das Pallium, die Bischöfe erhielten von Rom ihre Konfirmation, und während ihrer Amtsführung wurde ihnen das Untertänigkeitsverhältnis dadurch stets ins Gedächtnis zurückgerufen, daß alle einzelnen Rechte des Bischofs und Erzbischofs auch vom Papst in ihrem Sprengel ausgeübt wurden, er sich als Ordinarius, sie aber als Delegierte hinstellte.

Die höchste Entscheidung in kirchlichen und Ehesachen wohnte fortan dem römischen Stuhl bei. Was sonst jedem Bischof in seiner Diözese freistand, und zwar nur ihm allein: von Verbrechen zu absolvieren, von Strafen zu dispensieren, die niederen Pfründen und Benefizien zu verleihen, Heilige zu kanonisieren, kirchliche Auflagen auszuschreiben, dies geschah jetzt ebenfalls nur kraft von Rom erhaltenen Auftrages.

Durch die Aussendung von päpstlichen Legaten mit allgemeiner Vollmacht zur Visitation der Kirche setzte Gregor VII. seiner hierarchischen Autokratie die letzte Spitze auf. Wohin ein solcher Legat kam, war sofort jedes Recht des Ortsbischofs erloschen, und die Rechtspflege wie die Administration geschah im Namen des Papstes.

Die päpstliche Universalmonarchie, wie sie während des 12. und 13. Jahrhunderts faktisch bestand, vielleicht die großartigste Realisierung einer Idee, welche je zur Darstellung gekommen ist, fand ihre Hauptträger und Vertreter nach Gregor VII. in Hadrian IV. und Alexander III. zu Friedrichs I. Zeit, dann in dem größten aller Päpste, dem ersten wirklichen Souverän des Kirchenstaates, Innozenz III., nach ihm in Gregor IX. und Innozenz IV., den furchtbaren Gegnern Friedrichs II., endlich in Bonifatius VIII., welcher die Grundsätze der Hierarchie in ihrer äußersten Konsequenz aussprach, aber auch durch einen überlegenen Gegner, König Philipp IV. von Frankreich, gestürzt wurde.

Die Kaiser hatten sich beugen müssen; England, Polen, Ungarn, Bulgarien, Aragonien, Sizilien waren dem päpstlichen Stuhl zinspflichtige Königreiche; hätten die Kreuzzüge, an sich schon ein Erweis päpstlicher Macht über die Gemüter, Erfolg gehabt, so wäre auch der Orient tributpflichtig geworden. Die Könige der Erde nannten sich Söhne des Papstes und waren bei den schlechten Verfassungsverhältnissen ihrer Länder, bei der Furcht der Völker vor dem Interdikt, bei der Empörungslust der Vasallen gegen Könige, deren Recht und Macht fraglich zu werden anfang, der Obervormundschaft des Papstes fast rettungslos verfallen. ...

Viele ... Päpste hatten übrigens Gegenpäpste zu bekämpfen, welche meist die Sache der Kaiser vertraten. So standen sich (z.B.) Alexander III. und Viktor IV. gegenüber, jener durch König Wilhelm von Sizilien, dieser durch Kaiser Friedrich unterstützt. ...<<

1074

Heiliges Römisches Reich: Der Geschichtsschreiber Lampert von Hersfeld berichtet im Jahre 1074 über die gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen den Kölner Bürgern und dem Erzbischof (x247/39): >>Zu dieser Zeit ereigneten sich in Köln Dinge, die des Bedauerns und der Tränen aller Rechtschaffenen wert sind. ...

Der Wahrheit am nächsten wird die Vermutung kommen, daß die Kölner dem Vorgehen der Bürger von Worms folgten, die in aller Munde waren, weil sie dem König (Heinrich IV.) im Unglück die Treue gehalten und den Bischof, der sich aufzulehnen versuchte, aus der Stadt gejagt hatten. Diesem bösen Beispiel nacheifernd, wollten sie dem König ... einen ... Beweis ihrer Ergebenheit darbringen. Der Zufall bot ... eine passende Gelegenheit.

Der Erzbischof beging das Osterfest in Köln. Bei ihm war der Bischof von Münster. ... Als dieser ... heimkehren wollte, wurde den Bediensteten des Erzbischofs der Befehl erteilt, für die Reise ein geeignetes Schiff zu besorgen.

Nach eingehender Musterung beschlagnahmten sie das Schiff eines reichen Kaufmanns ... und befahlen, die Ladung auszuladen und das Schiff unverzüglich für den Dienst des Bischofs vorzubereiten.

Da die Knechte, denen die Bewachung des Schiffes aufgetragen war, sich weigerten, drohten sie ihnen mit Gewalt. ... Jene eilten daraufhin ... zu dem Besitzer. ... Dieser hatte einen erwachsen Sohn. Der ... rief seine Knechte und andere junge Leute aus der Stadt ... zusammen und lief eilig zum Schiff.

Dort jagte er die Bediensteten des Erzbischofs ... schmähsch von dannen. Als sich der Stadtvogt darauf der Sache annahm, ... trieb er auch diesen ... zurück. ...

Das Volk raste unbändig und rief in der ganzen Stadt zu den Waffen. ... (Dem Erzbischof gelang es schließlich, den Aufstand zu unterdrücken.)

Der Sohn des Kaufmanns und wenige andere wurden geblendet, einige mit Ruten geschlagen und kahl geschoren; alle büßten durch empfindliche Vermögensstrafen. ...<<

Kirchenstaat: Papst Gregor VII. führt im Jahre 1074 das Zölibat ein und setzt alle verheirateten Bischöfe ab.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über das "Cölibat" (x804/206-207): >>Cölibat (lateinisch), im allgemeinen der ehelose Stand, im besonderen die Verpflichtung zur Ehelosigkeit, die für den römisch-katholischen Klerus besteht.

Das Judentum enthält nur die Vorschrift, daß der Priester keine Entweihte oder Geschiedene, ein Hoher Priester keine Witwe heiraten durfte, alle aber zur Vorbereitung auf heilige Handlungen des geschlechtlichen Umganges sich enthalten mußten.

Im Neuen Testament gehen zwei Richtungen nebeneinander her. Christus selbst sieht zwar eine urälteste und heilige Gottesordnung in der Ehe (Matthäus 19, 4 ff.); wie dieselbe sich aber trotzdem mit seiner eigenen Aufgabe und Stellung nicht vertrug, so kennt er unter seinen Nachfolgern, im Gegensatz zu den Eunuchen der Natur und der Verstümmelung, auch Eunuchen des sittlichen Willens (Matthäus 19, 12), und in dieser Spur gehen in der Tat die Offenbarung des Johannes (14, 4) und mit besonderer Entschiedenheit Paulus (1. Korinther 7. 1., 7.28-38) einher, welcher ausdrücklich erklärte, daß das Nichtheiraten unter bestimmten Umständen, "um der gegenwärtigen Not willen", besser sei.

Die anderen Apostel dagegen, Petrus voran, waren beweibt (Matthäus 8, 14; 1. Korinther 9, 5), und die Pastoralbriefe fordern gerade auch vom Bischof, daß er als Familienvater ein Vorbild für die Herde (1. Timotheus 3, 4 ff.; Titus 1, 6) und "Eines Weibes Mann sei" (1. Timotheus 3, 2; Titus 3, 6).

Nachdem seit dem 2. Jahrhundert die sich der Vollkommenheit Befleißigenden freiwillige Gelübde der Ehelosigkeit abgelegt, stellte sich auch mit wachsender Bestimmtheit die Vorstellung ein, daß denen, welche als Priester täglich die heiligen Mysterien handhaben, die Ehe

eigentlich nicht anstehe.

Seit Anfang des 4. Jahrhunderts ergehen an mehreren Orten der Kirche schon Gesetze in dieser Richtung, und der auf dem ökumenischen Konzil zu Nicäa (325) von einer asketischen Partei gemachte Versuch, den verheirateten Klerikern bis zum Subdiakon die eheliche Bewohnung nach erlangter Weihe zu verbieten, scheiterte nur an der Beredsamkeit des Paphnutius, der, obwohl selbst strenger Asket, die Heiligkeit des ehelichen Lebens mit solchem Erfolg verteidigte, daß nur den unverheiratet in den Klerus eintretenden Geistlichen der drei oberen Grade nach Erlangung derselben die Eingehung der Ehe untersagt wurde. ...

Nichtsdestoweniger wirkte das Vorbild des Mönchsstandes, hinter welchem die Priesterschaft nicht allzuweit zurückbleiben durfte, entscheidend zu Gunsten des Zölibats, und es wurde namentlich in der orientalischen Kirche bald vorwaltende Observanz, daß wenigstens die Bischöfe, wenn sie verheiratet waren, aus dem ehelichen Verhältnis heraustraten.

Noch strengere Ansichten machten sich im Abendland auf der Synode von Elvira 305 geltend, indem hier von den verheirateten Klerikern der drei höheren Grade die Enthaltung von dem ehelichen Umgang gefordert wurde, ... und auf zahlreichen Synoden wurden Verordnungen erlassen, welche die unbedingte Enthaltbarkeit vom ehelichen Leben Priestern, Diakonen und Subdiakonen vorschrieben und Verheiratete nur nach abgelegtem Gelübde der Keuschheit zu diesen Graden zu ordinieren erlaubten.

Die weltliche Gesetzgebung bestätigte diese Bestimmungen mit dem Zusatz, daß Ehen der Kleriker der höheren Weihen nach ihrer Ordination als nichtig und die aus solchen entsprossenen Kinder als unehelich zu betrachten seien.

Ebenso war auch im Morgenland die Gesetzgebung Justinians der Priesterehe durchaus ungünstig. Im geistlichen Amt zu heiraten, war vom Subdiakon aufwärts untersagt; schon Verheiratete wurden jedoch bis zur Weihe des Presbyters zugelassen, und erst die Ordination zum Bischof war durch Ehelosigkeit bedingt. Bei diesen Satzungen, welche das trullanische Konzil 692 bestätigte, blieb das griechische Kirchenrecht stehen.

In der lateinischen Kirche dagegen wurden die alten Verordnungen wider die Priesterehe zwar immer aufs neue und besonders seit dem Pontifikat Leos IX. (1048-54) sehr nachdrücklich wiederholt; aber tatsächlich drangen die Zölibatsgesetze so wenig durch, daß es in allen Ländern und selbst unter den Augen des Papstes viele verheiratete Priester gab.

Erst Gregor VII. hat das im Zusammenhang mit seinem Prinzip der Lostrennung der Kirche von jeder weltlichen Macht sowie zur Verhütung der Vererbung der Kirchenämter vom Vater auf den Sohn 1074 auf einer Synode zu Rom erlassene Dekret, daß jeder beweihte Priester, der das Sakrament verwalte, ebenso wie der Laie, welcher aus der Hand eines solchen das Sakrament empfangt, mit dem Bann bestraft werden solle, ungeachtet des heftigsten Widerstandes, besonders auf Seiten des niederen Klerus, in Vollzug gesetzt. Calixtus II. (1119 und 1123) und Innozenz II. (1139) erklärten sämtliche Priesterehen überhaupt für ungültig.

Das spätere kanonische Recht hat diese Bestimmungen zu wiederholten Malen bestätigt, und der von einem Kardinal auf dem Konstanzer Konzil gemachte Vorschlag der Wiedereinführung der Priesterehe sowie die selbst von katholischen Fürsten ausgehenden Bemühungen, das Konzil zu Trient zur Aufhebung des Zölibats zu bewegen, hatten nur die Bestätigung der älteren Bestimmungen zur Folge. Die jetzt bestehende Disziplin hinsichtlich des Zölibats in der römisch-katholischen Kirche ist mithin im wesentlichen folgende:

Eine verheiratete Person kann nicht ordiniert werden, denn die Ehe ist unauflöslich und doch mit einem höheren geistlichen Grad unvereinbar. Eine Ausnahme tritt nur dann ein, wenn sich die Frau bereit erklärt, ins Kloster zu gehen. Schließt ein höherer Kleriker dennoch eine Ehe, so ist dieselbe gesetzlich nichtig. Den Geistlichen trifft zugleich die Exkommunikation und Suspension. Wenn ein Kleriker niederen Grades heiratet, so ist die von ihm geschlossene Ehe zwar gültig, aber Funktion und Pfründe sollen ihm entzogen werden.

Dabei darf jedoch nicht verschwiegen werden, daß die Klagen über Ausschweifungen der Kleriker im geheimen oder mit den Haushälterinnen so alt und so neu sind, als das Zölibat überhaupt gesetzlich besteht. Mußte doch im Mittelalter auf Drängen der Gemeinden den Geistlichen das Konkubinat gestattet werden, damit nicht ehrbare Frauen und Töchter verführt würden, und Bischöfe begünstigten dasselbe wegen der darauf ruhenden Steuern.

In neuerer Zeit wurden Anträge auf Aufhebung des Zölibats wiederholt von verschiedenen Seiten, unter anderen von den Kammern in Baden, Hessen, Bayern, Sachsen und anderen Ländern, gestellt, blieben aber ohne Wirkung.

Selbst der Wunsch, daß Priester in den Laienstand zurücktreten dürften, fand kein Gehör. Gregor XVI. erklärte sich in einem Umlaufschreiben vom 15. August 1832 und in einem Erlaß an die oberrheinische Kirchenprovinz vom 4. Oktober 1833 aufs entschiedenste gegen alle derartigen Bestrebungen. In Frankreich traten zur Zeit der Revolution vereidigte Priester in den Ehestand, aber das Konkordat von 1801 drang auf das Zölibat.

In der griechischen Kirche gelten noch die alten Gesetze. Die Geistlichen der höheren Grade dürfen nach erhaltener Weihe nicht heiraten. Da aber bereits Verheiratete ordiniert werden können, so ist es Observanz geworden, daß jeder angehende Geistliche kurz vor dem Empfang der Weihe zur Ehe schreitet. Die zweite Ehe und die mit einer Witwe schließen vom geistlichen Amt aus. Die Bischöfe müssen stets ehelos gewesen sein und werden daher regelmäßig aus dem Mönchsstand gewählt.

Die evangelische Kirche hat nach ihrem Grundprinzip der Freiheit sogleich von Anfang an ihre Geistlichen von der Verpflichtung zum Zölibat befreit. Schon ehe Luther in der Schrift "Ermahnung an kaiserliche Majestät und den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Verbesserung" 1520 sich ausführlich über die Zulässigkeit der Priesterehe ausgesprochen hatte, setzten sich einige seiner Anhänger unter den Geistlichen über das Zölibatsgesetz hinweg, und Luther selbst machte 1525 von der evangelischen Freiheit Gebrauch. Die symbolischen Bücher und die Kirchenordnungen bestätigen allgemein die Zulässigkeit der Priesterehe. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über das Zölibat (x288/155-157): >>... Bestimmend für das Zölibat war zunächst der weitverbreitete antike Glaube, der Erfolg des Rituals hänge von der priesterlichen Keuschheit ab. Geschlechtsverkehr und Gottesdienst, die "Unreinheit" ehelichen Lebens und die "Heiligkeit" geistlichen Tuns hielt man für unvereinbar.

Dabei rechtfertigte man die aus dem Heidentum übernommene Kontinenzforderung durch das Alte Testament, das alles Sexuelle vom Tempelbezirk verbannt hatte – ein kultischer Reinheitswahn, den das Neue Testament gar nicht kennt. Jedenfalls verlangte die Kirche im Orient, wo man meist bloß am Sonntag, Mittwoch und Freitag zelebrierte, nur an diesen Tagen vom Priester Abstinenz; im Abendland dagegen, wo die Messe täglich stattfand – zuerst in Rom -, drang man auf gänzliche Enthaltung in der Ehe.

Die fast übermenschliche Entsagung sollte dem Geistlichen mehr Ansehen verschaffen beim Volk, sollte ihn glaub- und ehrwürdiger erscheinen lassen, als ein Idol, eine himmlische Führer- und Vaterfigur gleichsam, zu der man aufsaß und von dem man sich eben deshalb auch beherrschen ließ – ein erst heute im vollen Abbau begriffenes Priesterimage.

Da aber der Zwang weniger zur Keuschheit als zur Ausschweifung des Klerus führte, kann die kultische Motivation nicht entscheidend gewesen sein. Eine finanzpolitische kam bald hinzu: für die Bischöfe waren ehelose Geistliche natürlich billiger als solche mit Frau und Kindern.

...

Die ersten christlichen Herrscher hatten weder die verheirateten Geistlichen noch deren Familien benachteiligt. 528 aber verfügte Kaiser Justinian, wer Kinder habe (nicht: wer verheiratet ist!), könne kein Bischof werden. Der Grund für dieses häufig wiederholte Dekret war eindeu-

tig vermögensrechtlicher Natur.

Und schon zwei Jahre darauf wandte sich Justinian auch gegen solche, die nach empfangener Weihe heiraten und "mit Weibspersonen Kinder erzeugen". Jede nach der Ordination geschlossene Priesterehe erklärte er jetzt für ungültig und alle daraus hervorgehenden oder schon hervorgegangenen Nachkommen für illegitim, ja infam und ohne Erbrecht.

Mitte des 6. Jahrhunderts weihte Papst Pelagius I. für Syrakus einen Familienvater zum Bischof, bestimmte jedoch, daß dessen Kinder keine "Kirchengüter" erben dürften. Die dritte Synode von Lyon (583) drohte mit Absetzung nur, "wenn ein Kind geboren wurde". Und mit fortschreitender Verchristlichung entrechtete man die Priesterdeszendenz immer mehr.

Wichtiger aber noch als der finanzielle Faktor war den Ekklesiarchen sicherlich die ständige freie Verfügbarkeit über einen unbeweibten Klerus. Immerhin wußte schon Paulus: "Der Unverheiratete kümmert sich um die Dinge des Herrn; der Verheiratete dagegen sorgt sich um die Dinge der Welt, wie er seiner Frau gefalle, und ist geteilt".

Und bis heute wurde (ungeachtet der – meist unterschlagenen – Tatsache, daß Paulus damit Priester selbstverständlich gar nicht meinen konnte) zur Zölibatsbegründung kein Bibelwort häufiger bemüht als dieses, das klar zeigt was man braucht: allzeit disponible, an keine Familie, keine Gesellschaft, keinen Staat gebundene willenslose Werkzeuge, mittels denen man herrschen kann.

Als darum während des Tridentinums (1545-1563) Pius IV. die christlichen Fürsten um Verbesserungsvorschläge bat und der deutsche Kaiser Ferdinand I., der französische und böhmische König die Klerikerehe verlangten, widersetzten sich die Prälaten entschieden. ...

Ein biologischer Umstand beeinflußt die Zölibatsproblematik zweifellos: die Tatsache, daß die Kirche fast stets alte Männer regieren. Denn mögen sie in der Jugend noch so genußfroh und frivol, noch so beredte Propagandisten der Klerikerehe gewesen sein, im Alter müde, impotent und sadistisch geworden, verlangen sie das Zölibat.

Ein typisches Beispiel hierfür: Enea Silvio de' Piccolomini. Auf dem Konzil von Basel erinnerte er an verheiratete Päpste, an den beweideten Apostelfürsten Petrus und meinte: "Man hat den Geistlichen aus gutem Grunde die Ehe verboten, aber aus noch besserem (Grund) sollte man sie ihnen wieder erlauben.

Doch als Papst Pius II. indizierte Enea nicht nur die von ihm selbst verfaßten Erotica, sondern ermahnte auch einen befreundeten Priester, der seine Dispens (Befreiung) vom Zölibat begehrte, zur Kontinenz, ihm ratend, das weibliche Geschlecht wie die Pest zu fliehen und jede Frau für einen Teufel zu halten. ...

Zu diesem biologischen Motiv kommt oft ein mehr psychologisches, freilich nicht nur bei Päpsten. Vermutet man doch (wiederum auf katholischer Seite selbst), das Eintreten zahlreicher älterer Amtsinhaber für das Zölibat resultiere insgeheim aus der Vergeltungssucht, "einer zukünftigen Generation deshalb kein offenes und erfülltes Leben zu gönnen, weil man selbst darauf verzichten mußte". ...<<

1075

Heiliges Römisches Reich: König Heinrich IV. schlägt im Jahre 1075 den Sachsenaufstand (seit 1073) an der Unstrut nieder.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Sachsenaufstand von 1073 bis 1075 (x329/238-245): >>**Beginnender Bürgerkrieg in Deutschland**

Ein weit bedeutsamerer Zusammenstoß allerdings erfolgte noch im selben Jahr mit dem Herzog von Northeim, der, von Heinrich wiederholt verurteilt und begnadigt, von Mal zu Mal die Fronten wechselte.

Otto gebot über ein beträchtliches Territorium, teils Eigenbesitz, teils erheiratet durch seine Verbindung mit Richenza, Tochter vermutlich Herzog Ottos von Schwaben (ihr Sohn Graf

Heinrich der Fette wurde der Vater der Kaiserin Richenza). Und obwohl von Kaiserin Agnes 1061 mit dem Herzogtum Bayern belehnt, beteiligte sich Otto schon ein Jahr darauf am Staatsstreich von Kaiserswerth. Doch 1064, 1066 und 1068 wurde er in Heinrichs Auftrag in Italien tätig und war auch Kriegsteilnehmer 1063 gegen Ungarn, 1069 gegen die Liutizen. 1070 aber strengte der König gegen den Herzog ein Hochverratsverfahren an.

Heinrich IV. hat seine tiefe Abneigung gegen Otto wegen dessen Beihilfe an seiner Entführung wohl nie verwunden. Und möglichenfalls spielte bei dem Prozeß auch Neid eine Rolle, territorialpolitisch bedingte Rivalität, zumal Otto von Northeim seine Stellung am West- und Südrand des Harzes ständig zu stabilisieren, seine Macht noch zu mehren suchte - in unmittelbarer Nachbarschaft des salischen Königshauses.

Wie auch immer, ein gewisser Egino, eine sinistre, in besonders gewalttätigem Ruf stehende Figur, beschuldigte Otto 1070, zur Ermordung des Königs durch viele Bitten und Versprechungen wiederholt verleitet, somit Hochverrat begangen zu haben. Und da Otto sich dem Nachweis seiner Schuldlosigkeit (im Zweikampf) entzog, wurde am 2. August über den Sachsen in Sachsen von sächsischen Großen das Urteil gefällt, Otto für friedlos erklärt, ihm das Herzogtum Bayern genommen, sein Eigengut allerdings belassen.

Doch tat der König alles, den Herzog zu vernichten. Er ließ in Sachsen, wo er überlegen war, Ottos Burg Hanstein an der Werra bis auf den Grund zerstören, ließ seine Besitzungen verheeren, plündern, niederbrennen, wobei man auch seine Dienstleute und Bauern abstach, angeblich sogar Kirchen nicht schonte, die er auf eigene Kosten errichtet hatte.

Auch in Westfalen, wohin der König weiterzog, wurden viele weitläufige Ländereien, kostbar ausgestattete Güter der Gattin Ottos, Richenza, gebrandschatzt und dabei, wie zumindest der notorische Königsfeind Lampert behauptet, auch Frauen und Kinder schwer mißhandelt, völlig unbelastete, unschuldige Menschen - "von ihrem eigenen König, da sie nichts Härteres, nichts Grausameres von Barbaren hätten erleiden können".

Im Gegenzug überfiel Otto, laut Lampert, "mit 3.000 auserlesenen und in allen Künsten der Kriegführung geübten Männern" die reichen königlichen Höfe in Thüringen und teilte deren Schätze an ihm zulaufende verelendete Bauern aus, noch mehr freilich an seine Krieger, um sie an sich zu binden. Bei Eschwege gewann er am 2. September ein anscheinend besonders blutiges Treffen gegen eine thüringische Feldschar, worauf er den Rest des Jahres mit Überfällen auf königliche und bischöfliche Besitzungen in Sachsen verbrachte, unterstützt vom Sohn des Billungerherzogs Ordulf, des jungen Magnus (1072-1106).

Doch mußten beide im folgenden Jahr kapitulieren. Im Sommer 1073 aber durchflammte der Aufruhr Sachsen erneut. Heinrich IV. hielt sich, wie schon sein Vater, bevorzugt in diesem Land auf, sei es zur Jagd oder zu Kirchenfesten oder wozu immer, was gewisse Belastungen mitbrachte.

Auch hatte er in Sachsen und Thüringen mit dem Ausbau von Burgen begonnen, und es war kaum zu verkennen, daß diese nicht nur gegen die Heiden, die Landesfeinde, dienen konnten, sondern auch der Zähmung, Verknechtung, Ausbeutung der Sachsen und Thüringer. Zudem hielt der König immer noch den Billunger Magnus auf der Harzburg gefangen, dessen Vater, Herzog Ordulf, schon im Frühjahr 1072 gestorben war, ohne daß Heinrich das erledigte Herzogtum wieder besetzt hätte.

Otto von Northeim hatte sich den Verschwörern zunächst noch nicht angeschlossen. Er wurde zu diesem Schritt aber von bischöflicher Seite gedrängt, und zwar durch keinen anderen als durch Hezilo von Hildesheim, der ihn ermahnte, "den Funken" zu pflegen und das "in glänzender Weise" zu tun, "was Du zu Hause weilend sehr deutlich gedroht hast ...". Hezilo erklärt Otto, wie er seine Drohung zu vollenden habe, warnt ihn davor, nicht mitzumachen, und lockt ihn auch durch "gütige Versprechungen" des Bischofs Burchard II. von Halberstadt.

Der Neffe Annos von Köln war einer der Anführer des Sachsenaufstandes, rebellierte jedoch

aus keinem anderen Grund, sagt Lampert, "als aus Eifer für Gott und bloßer Rücksicht auf das allgemein Beste". Dabei hatte er erst wenige Jahre zuvor einen Heereszug gegen die Liutizen kommandiert und wiederholt Gunsterweise Heinrichs IV. empfangen.

Herzog Otto stimmte indes bald in die Vorwürfe der Sachsen ein, bezichtigte den König, ihnen "das Joch härtester Knechtschaft" auferlegt, Zwingburgen gebaut, "auf jeden Berg" Besatzungen geworfen, die Frauen und Töchter der Sachsen öffentlich seinen Truppen zur Wollust preisgegeben zu haben, ja, ganz Sachsen "durch unerhörte Erfindungen und von keinem christlichen Mund auszusprechende Verbrechen geschändet". Alles laut Lampert von Hersfeld freilich, dem zufolge der König "nach der Ausrottung des ganzen sächsischen Stammes lechzte".

Die Empörer, unter denen auch die Prälaten einen feierlichen Eid gegen Heinrich geschworen, rüsteten fast vor den Augen des Ahnungslosen, der einen Feldzug gegen Polen befohlen hatte und die Umtriebe der Rebellen für Vorbereitungen darauf hielt. Offenbar peinlich überrascht, verlegte er die Hofhaltung von Goslar auf die weit sicherere Harzburg, wo ihn bald ein größeres Heer einschloß und er sich nur fliehend in Verkleidung und bei Nacht mit wenigen Getreuen samt den - bereits vorausgeschickten - Reichsinsignien retten konnte.

Auch die Bischöfe von Minden, Münster, Paderborn fielen jetzt anscheinend offen von ihm ab, während ihn die von Zeitz und Osnabrück, Eppo und Benno, begleiteten und berieten. Doch fand er wenig Freunde. Auch die süddeutschen Fürsten verweigerten sich, und eine schwere Krankheit suchte ihn heim.

Da öffneten ihm die Bürger von Worms, die ihren Oberhirten Adalbert vertrieben, die Tore, eine immerhin reiche, stark befestigte Stadt, wo er Hilfe fand, Truppen sammelte, die Wormser belohnte, vom Zoll befreite und ihr Verhalten (und seines) den anderen Städten anpries. In Sachsen, in Thüringen belagerte man inzwischen weiter Heinrichs Burgen, hungerte aus, bestach, eroberte, verwüstete.

Und schließlich zog der König mit einem Heer samt einer ganzen Anzahl von Bischöfen bei übermäßigem Frost, der alle Flüsse in Eis verwandelte, nach Thüringen und schloß im Februar 1074 mit den Rebellen in Gerstungen einen Kompromißfrieden, der ihn zur Vernichtung seiner Burgen verpflichtete, derenthalben er nicht zuletzt den Krieg begonnen hatte.

Am schwersten fiel ihm die Schleifung der Harzburg. So ließ er lediglich die Mauern niederreißen, was den Sachsen freilich mißfiel, ihren ganzen Argwohn weckte, ihre Wut. Ohne Absprache mit ihren Großen drangen sie in die Harzburg ein, ruinierten die noch stehenden Mauerreste, auch alle übrigen Gebäude einschließlich der Kirche, zerstörten sogar die dortigen Fürstengräber, in denen Mitglieder des Königshauses lagen, ein jüngerer Bruder Heinrichs, sein ältester Sohn, natürlich auch so manche Heiligenreste, die sie höhnisch durch die Gegend warfen. Alle Welt war entsetzt, selbst Sachsens Magnaten distanzieren sich.

Den Gerstunger Kompromißfrieden nutzte der König schon wenige Monate später zu einem Einfall in Ungarn, auf den allerdings, scheint es, Geisa besser vorbereitet war, während Heinrichs Truppe, ungenügend verproviantiert, überhaupt mangelhaft versorgt, schnell Hunger und Seuchen dezimierten, auch fast alle Pferde elendiglich zugrunde gingen. Nur der traurige Rest noch kehrte im Herbst zurück.

Die Schlacht bei Homburg - "aller christlichen Ehrfurcht vergessend, Menschen abschlachten wie Vieh"

Das Weihnachtsfest 1074 feierte der Hof prunkvoll und mit nicht wenigen Fürsten, zumal vermutlich aus Oberdeutschland, in Straßburg. Dabei war die Geburt des Herrn wohl weniger wichtig als die Vorbereitung des Feldzugs gegen die Sachsen, die der König intensiv betrieb, die Sachsen aber fürchteten.

In zahlreichen und demütigen Bitten an Heinrich wie ihm Nahestehende suchten die sächsischen Großen den Krieg zu verhindern. Der König aber hatte nachdrücklich gerüstet, wehrte

anscheinend alle Friedensbemühungen, Angebote, alles Entgegenkommen geschickt ab, feierte noch das heilige Pfingstfest und zog am 8. Juni mit einer Menge von Bischöfen und Priestern in seinem Heer los.

Am 9. Juni 1075 kam es dann bei Homburg an der Unstrut zur Schlacht, wobei die Sachsen offenbar mit dem Mut der Verzweiflung fochten, weshalb auch für Heinrichs Truppen "die Blutarbeit äußerst verlustreich" wurde. Ja, schon schien es, Schwaben und Baiern würden fliehen, als nachstoßende Kräfte des Königs, darunter "das Kriegsvolk der Bamberger Kirche" (Meyer von Knonau), Luft schafften und die Sachsen schließlich, der großen Überlegenheit weichend, nach allen Seiten auseinanderstoben.

Am schlimmsten erging es dem wenig geübten "vulgus pedestre", das während der Reiter Schlacht im Lager steckte. Wider dies Volk, berichtet Lampert, "wütete die feindliche Unmenschlichkeit so über alles Maß und alle Schranken hinaus, daß sie, aller christlichen Ehrfurcht vergessend, Menschen abschlachteten wie Vieh.

Ein großer Teil von ihnen ertrank auch in der Unstrut, als sie sich aus Furcht vor dem dräuenden Schwert kopfüber hineinstürzten." Die Beute an Gold, Silber, Kostbarkeiten, auch an Nahrungsmitteln war außerordentlich, weshalb man das gegnerische Lager noch plünderte, als die Nacht das Abstechen schon längst beendet hatte; auch das Abstechen übrigen "vieler ihrer eigenen Kameraden, die sie für Feinde hielten" (Lampert).

Gleichwohl, der König, meldet der Mönch weiter, "kehrte nach Sonnenuntergang unter glückwünschenden Zurufen seiner Krieger, wie es üblich ist, ins Lager zurück, heiter gestimmt und in überschäumender Freude, hatte er doch seine schlimmsten Feinde siegreich niedergedrungen, und seine Krieger brüsteten sich allenthalben höchlich damit, diese und jene von den ersten Fürsten Sachsens mit eigener Hand erlegt zu haben".

Freilich, die Helden wurden kleinlauter, ja "alle Freude" und "der Jubelgesang" - auf einem Blutacker, immerhin, mit ungezählten toten Katholiken, toten Deutschen, mit Schlachtopfern, die sie doch gerade umgebracht - schlugen ins Gegenteil um, als sie auch die eigenen Freunde und Verwandten fanden.

"Von Jammern und Wehgeschrei hallte da das ganze Lager wider." Am stärksten aber waren "Schmerz", "Trauer", "Reue", nach unserem Chronisten - der damit einen prächtigen Blick eröffnet in diese Christengemüter! -, als sich herausstellte, daß die Großen der Gegenseite, die sie angeblich niedergemetzelt, "allesamt bis auf den letzten Mann", alle noch lebten ...

Nein, welch ein Jammer! Man meint, schöner, schlimmer könne es nicht kommen - und doch, es kommt. Überliefert der Hersfelder ja nun die beträchtlicher Beachtung werte Einmischung des Mainzer Metropoliten. Besonders schwer, meldet Lampert zunächst, sei es für Heinrichs Leute zu ertragen gewesen, daß sie unter so großen eigenen Opfern ohne den geringsten Nutzen für das Reich ihre Hände mit dem Blute schuldloser Leute befleckt hätten.

"Der König selber befürchtete stark, seine Krieger würden aus Reue über die Ströme nutzlos vergossenen Blutes unter Berufung auf religiöse Bedenken weiteren Kriegsdienst verweigern, den sie nicht ohne Sünde und Kränkung Gottes leisten könnten. Für diese höchst üble Sachlage wendete der Erzbischof von Mainz ein höchst übles Abwehrmittel an.

Nach Beratung mit einigen Vertrauten des Königs trat er plötzlich vor die Öffentlichkeit und verhängte über die thüringischen Fürsten ohne die kanonische Vorladung vor eine Synode, ohne Verhör vor dieser und ohne Untersuchung nach den Kirchengesetzen durch übereilten Urteilsspruch den Kirchenbann mit der Begründung, sie hätten ihn im vorigen Jahre in Erfurt bei der zur Eintreibung der Zehnten abgehaltenen Synode in der Kirche mit gezückten Schwertern angegriffen.

Und damit es ihm nicht etwa jemand zum Vorwurf machen könne, er habe wider die kanonischen Bestimmungen unglückliche, gegenwärtig in so unentwirrbare Schwierigkeiten verwickelte Menschen zu so ungünstiger Zeit angefallen, ... behauptete er, er habe vom Papst die

Erlaubnis erhalten, sie ohne die gesetzliche Frist, ohne gerichtliche Untersuchung an einem ihm günstig erscheinenden Tage durch rechtsgültigen Bannfluch aus der Kirche auszustoßen. Es konnte aber keinem Vernünftigen verborgen bleiben, worauf dieses Vorgehen in erster Linie abzielte, nämlich darauf, daß die Mannen des Königs künftig bereitwilliger und zuverlässlicher gegen die Feinde kämpften, wenn sie glaubten, sich durch deren Tötung nach ihrer Exkommunizierung keiner Sünde schuldig zu machen noch den Strafen zu verfallen, die nach den Kirchengesetzen Totschläger treffen."

Dieser Text verdient deshalb besondere Beachtung, weil er, wie heute gewöhnlich angenommen, unglaublich ist. Ist er es nicht, schlimm genug, was keines Kommentars bedarf. Ist er es aber, eher schlimmer, zeigt er doch, wie hemmungslos geistliche Geschichtsschreiber drauflosgelogen haben, wenn es ihnen nützlich schien.

Nach der Schlacht stieß der Sieger nach Sachsen vor, alles weit und breit bis Halberstadt fürchterlich heimsuchend. Zumal die Habgierigen des Trosses sollen Reichtümer gehortet haben "bis zur Übersättigung". Ja, eine sächsische Quelle spricht von Frauen, die ihr Kostbarstes in Gotteshäusern retten wollten, dann aber dort geschändet und verstümmelt und samt den Kirchen verbrannt worden sind.

Der Magdeburger Erzbischof Werner vermutet gar, daß, wären Laien allein in Heinrichs Heer gewesen, sie nicht gegen Kirchen und Kirchengut gewütet hätten; daß dies gerade geschah, weil "sehr viele Priester" beteiligt waren, die demnach, wie begreiflich, weniger Ehrfurcht gegenüber Kirchen hatten, haben als Laien!

Nach der Schlacht an der Unstrut mit angeblich Tausenden von Toten soll das ganze Gelände "im Umkreis von zwei oder drei Meilen mit dem Blute der Erschlagenen" getränkt und "mit Haufen von Leichen" gefüllt gewesen sein (Lampert).

Ein schönes Erfolgserlebnis somit für den Sieger, das er, wie ihm Papst Gregor kundtat, "dem allmächtigen Gott und dem heiligen Petrus" verdankte, "vor allem ihnen"! Ergo sollte der König "aufgrund der gewährten Wohltaten" sich doch "ergebener" zeigen ...

Zu Wohltaten verklärten sich dem Papst die Schlachtopfer, und so dachte der wirklich. So dachten viele Päpste. Und dieser ist nicht nur einer unter anderen, dieser ist einer ihrer größten. ...<<

Kirchenstaat: Papst Gregor VII. setzt im Jahre 1075 den von König Heinrich IV. ernannten Erzbischof Theobald von Mailand ab.

Papst Gregor VII. macht im Jahre 1075 die Machtansprüche der Kirche (unabhängiges Papsttum, Beherrschung des Staates durch die Kirche usw.) geltend (x257/175-176): >>... 2. Der römische Bischof allein darf der allgemeine Bischof genannt werden. ...

4. Sein Legat (Bevollmächtigter) soll allen Bischöfen auf dem Konzil vorsitzen, auch wenn er geringeren Ranges ist, und er kann über sie das Urteil der Absetzung aussprechen.

5. Der Papst vermag Abwesende abzusetzen. ...

8. Er allein darf sich der kaiserlichen Insignien bedienen.

9. Des Papstes Füße allein haben alle Fürsten zu küssen. ...

12. Ihm ist es erlaubt, Kaiser abzusetzen. ...

19. Er selbst darf von niemandem gerichtet werden. ...

22. Die römische Kirche hat sich nie geirrt und wird nach dem Zeugnis der Schrift nie in Irrtum verfallen. ...<<

Im Dezember 1075 droht Papst Gregor VII., König Heinrich IV. wegen der eigenmächtigen Ernennung von Bischöfen zu exkommunizieren bzw. zu bannen.

Papst Gregor VII. schreibt im Jahre 1075 in einem Brief an König Heinrich IV. (x247/19): >>Es gehört sich, daß ... du dich als Sohn der Kirche ... auf den Leiter der Kirche, das ist der heilige Petrus, der Fürst der Apostel, verläßt. Denn wenn du zu den Schafen des Herrn gehörst, dann bis du durch das Wort und die Macht des Herrn ihm zur Weide überantwortet.

Denn Christus selbst hat zu ihm gesagt: "Petrus weide meine Lämmer (Johannes 21, 15) und: "Dir sind die Schlüssel des Himmelreiches übergeben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein." (Matthäus 16, 19).<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Machtansprüche der Kirche (x329/250-263): >>Wie der heilige Gregor die bisherige Rangordnung verkehrt

Was er freilich unter Recht, Gerechtigkeit, göttlicher Rechtsordnung versteht, ist nichts anderes als das, was ihm nützt, als der Vorteil für Papsttum und Kirche. ... Oder wie McCabe von Gregor sagt: "Es kümmert ihn nicht im geringsten, ob der Anspruch eines Mannes auf ein Königreich gerecht oder ungerecht war, er nahm das geweihte Banner des Papstes an und wurde sein Vasall."

Nicht das gegenwärtige Recht interessierte deshalb Gregor, sondern das Gegenteil, nicht die Aufrechterhaltung der herrschenden Rechtsordnung, sondern deren Umsturz. Ergo war, was er Unrecht nannte, "Jahrhunderte hindurch anerkanntes Recht" (Hauck).

Dieser schlaue Fuchs wußte selbstverständlich, daß er das Unterste zuoberst kehrte. Daß er im Grunde die Vergangenheit nicht brauchen konnte, nicht das bestehende Recht von Staaten und Völkern, daß er etwas ganz anderes wollte: das Papsttum nicht als gleichberechtigten Partner oder gar Diener der Kaiser und Könige, sondern als ihren Herrn. Deshalb polemisiert er so erpicht gegen das Herkommen.

"Falls Du dagegen", belehrt er Bischof Wimund von Aversa, "auf das Herkommen verweist, so ist dazu anzumerken, daß der Herr sagt: 'Ich bin die Wahrheit und das Leben.' Er sagte nicht: 'Ich bin das Herkommen', sondern 'die Wahrheit'. Und gewiß ist, um ein Wort des heiligen Cyprian zu verwenden, jedes Herkommen, sei es auch noch so alt, noch so verbreitet, der Wahrheit in jedem Fall hintanzustellen und eine Gewohnheit, die im Widerspruch zur Wahrheit steht, zu verabscheuen ..."

Hier läßt der Mann einmal die Katze aus dem Sack. Sonst steht da kaltschnäuzig das Gegenteil, erklärt er Heinrich IV., er griffe "auf die Verfügungen der heiligen Väter zurück, ohne etwas Neues, ohne etwas aufgrund eigener Erfindung zu bestimmen". "Deren Satzungen", schreibt er auch dem Bischof Heinrich von Lüttich, "bewahren und verteidigen wir, wenn wir in kirchlichen Angelegenheiten ein Urteil gefällt haben oder fällen; nicht Neuerungen oder Unsriges tragen wir vor, vielmehr befolgen und führen wir aus, was von ihnen durch Einwirkung des Heiligen Geistes vorgetragen worden ist."

Seine Gegner unter den Prälaten, die Andersdenkenden, beschimpft, verketzert, verteufelt er. Von ihnen sagt er, den Spieß umkehrend, sie geben, vom Satan verführt, nicht nur das Gesetz Gottes auf, sondern lassen nicht ab, es zu bekämpfen und mit aller Gewalt umzustößeln. In Wirklichkeit stößt er um, jedenfalls, und darum allein geht es hier, die bisherige, die frühere Rangordnung.

Denn er will anstelle der Fürsten, will über sie herrschen, weshalb er Herzöge und Könige schmäh, herunterputzt, sie, in einem Schreiben an Bischof Hermann von Metz, des Hochmuts, Raubes, der Treulosigkeit, des Mordes bezichtigt, "Verbrechen fast jeglicher Art, auf Betreiben des Teufels, des Fürsten der Welt"; und behauptet, sie wollten mit blinder Gier, mit unerträglicher Anmaßung die Menschen beherrschen - genau das, was doch (auch) er will!

Alle Primatansprüche der Päpste aber bildeten sich erst in langen Zeiträumen heraus und wurden dabei immer mehr gesteigert, kannten Ehrgeiz und Machtgier dieser demütigen Diener Christi, dieser "Knechte der Knechte Gottes", zuletzt ja kaum noch Grenzen.

Zunächst aber hatten sie länger als zwei Jahrhunderte nie auf einer Einsetzung durch Jesus bestanden, hatten sie nie darauf gepocht, Nachfolger Petri zu sein. Vielmehr kannte die ganze frühe Kirche keinen durch Jesus gestifteten Ehren- und Rechtsprimat des römischen Bischofs.

Vielmehr steht ein solcher Primat im strikten Widerspruch zur Lehre aller alten Kirchenväter, auch der berühmtesten. Doch gab man schließlich als schon längst bestehend aus, was krasse Neuerungen waren und was auf Fälschungen und Lügen beruhte.

Selbst Leo I. aber, der nicht zufällig den Beinamen "der Große" bekam und den raren Titel eines "Kirchenlehrers", wie nur noch ein einziger Papst, selbst Leo I., der in einer Zeit des politischen Zusammenbruchs den papalen Vorrang nicht hoch genug hinauftreiben, der auch, um beiläufig daran zu erinnern, die Juden nicht genug herabsetzen, verdammen, die "Ketzer" nicht genug verfolgen konnte und dem Kaiser die Religion der Liebe anpries, weil sie "die Macht der Waffen unüberwindlich" mache (!), selbst dieser "große" Leo buckelt vor dem Imperator, ja, spricht ihm Unfehlbarkeit im Glauben zu und sich die Pflicht, den kaiserlichen Glauben zu verkünden.

Dennoch freilich tritt bereits unter Leo I. das Imperium des Papstes theoretisch gleichberechtigt neben das des Kaisers. Nur wenige Jahrzehnte später, 495, formuliert Gelasius I. die sogenannte Zwei-Gewalten-Lehre, über ein Jahrtausend das wohl meistzitierte Papstwort, wonach "zwei Dinge" die Welt regieren, die bischöfliche Autorität und die königliche Gewalt, und ordnet auch die bischöfliche Macht der kaiserlichen über: - es war aus den Fiktionen seiner Vorgänger zusammengeschwindelt. Und widersprach natürlich kraß den wirklichen Machtverhältnissen.

Während der ganzen Antike sind die Päpste den Kaisern dienstbar, von ihnen abhängig. Und noch unter mittelalterlichen Monarchen, unter Karl "dem Großen", den Ottonen, unter so manchen noch des 11. Jahrhunderts, sind sie nicht mehr als die Befehlsempfänger ihrer Gebieter.

Jetzt aber, nachdem man allein dank der Kaiser im selbstverschuldeten Sumpf, in der eigenen Korruption nicht untergegangen, nachdem man allein mit imperialem Beistand mächtiger geworden war, jetzt möchte Gregor VII. sich auch die Kaiser gefügig machen, auch die Kaiser absolut unterordnen. Jetzt zögert er nicht, die Dinge, die Gesetze, die Geschichte, die hierarchischen Gegebenheiten auf den Kopf zu stellen, wofür er entweder gar keine Belege hat oder sie großen klerikalen Gaunerstücken entnimmt, insbesondere den berühmtesten Pseudoisidorischen Dekretalen, den "folgenreichsten Fälschungen" aller Zeiten.

Der Papst, der Untergeordnete des Kaisers, macht sich zu dessen Herrn und will die Welt beherrschen. Die weltlichen Potentaten werden von Gregor nach Kräften degradiert. Das Königtum, erklärt er, gestützt auf Augustin, als eine Erfindung menschlichen Hochmuts, auf Antrieb des Teufels geschaffen. Es werde aber gar wohlthätig, ordne es sich dem Klerus unter.

Die Könige müßten den Priestern gehorchen, besonders natürlich dem Papst, dem Nachfolger des Petrus, der Herr und Kaiser sei neben Gott. "Wer von Petrus geschieden ist", behauptet Gregor VII., "vermag keinen Sieg im Kampfe, kein Glück in der Welt zu finden.

Denn mit stahlharter Strenge zerstört und zersprengt er, was sich ihm entgegenstellt. Niemand und nichts ist seiner Macht entzogen." Der Bauernabkömmling aus der Toskana kann kaum genug betonen, "wie sehr" königliche und bischöfliche Würde differieren, wie sehr, so belehrt er am 8. Mai 1080 König Wilhelm I. von England, "die königliche Gewalt nächst Gott durch die apostolische Fürsorge und Leitung gelenkt wird" - welch ein "Abstand des höheren Ranges vom niedrigeren"!

Doch indes er dem englischen König noch zugesteht, "der allmächtige Gott" habe "die apostolische und die königliche Würde, die alle anderen übertreffen, dieser Welt zu ihrer Leitung zugeteilt", schreibt er - Pfaffen unter sich - dem Bischof Hermann von Metz, die königliche Würde habe die "menschliche Hoffart" erfunden!

Einmal vom allmächtigen Gott herrührend, einmal von menschlicher Hoffart. Die bischöfliche Würde, erzählt er dem Bischof, "richtete die göttliche Barmherzigkeit ein. Jene jagt unablässig nach eitlen Ruhm, diese sucht beständig das himmlische Leben zu erlangen."

In Wirklichkeit suchen Bischöfe und besonders Päpste, insbesondere einer wie Gregor, nichts mehr als Macht, Macht, Macht. Und berichtet er, was die Bischöfe betrifft, nicht an anderer Stelle wieder selbst (gewiß nur von jenen, die ihm nicht passen): "Die Bischöfe aber ... setzen das Gesetz Gottes beinahe völlig hintan, ... streben vermittels ihrer kirchlichen Würden nur nach weltlichem Ruhm ..." - wie die hoffärtigen Könige?

Und seine eigene Eitelkeit, Ruhmsucht, sein Größenwahn sind schwer zu überbieten. "Behalte auch im Sinn", droht er dem "Kleriker" Tedald, von Heinrich IV. 1075 zum Erzbischof von Mailand ernannt, "daß die Macht der Könige und Kaiser und alle Anstrengungen der Sterblichen vor dem apostolischen Recht und der Allmacht des höchsten Gottes" - die erst nach dem apostolischen Recht rangiert - "wie Asche gelten und Spreu".

Welch impertinenter Pfaffendünkel! Doch Gregor VII. war von der fixen Idee beherrscht, die speziell seine Idee war: daß der Papst der Herr der Welt sei. Denn er, der ehemalige Mönch, der so oft die Herrschgier anderer brandmarkte, ist herrschsüchtiger als sie alle. Jedermann soll ihm gehorchen und dienen, Bischöfe und Könige. Der Papst allein soll den Vorrang vor allen haben, den Vorrang und die Vorrechte. Im Grunde verachtet er alle und will von allen geachtet sein.

Am konzentriertesten prangt sein exorbitanter Größenwahn in dem berühmten "Dictatus papae", in jenen undatierten, aber 1075 entstandenen 27 knappen, ungeordneten Pseudo-Rechtssätzen, die vermutlich Grundlage einer neuen Rechtssammlung sein sollten. Die bezeichnendsten davon:

"VII. Daß es allein ihm (dem Papst) erlaubt ist, entsprechend den Erfordernissen der Zeit, neue Gesetze aufzustellen, neue Gemeinden zu bilden ...

VIII. Daß er allein die kaiserlichen Herrschaftszeichen verwenden kann.

IX. Daß alle Fürsten allein des Papstes Füße küssen.

XII. Daß es ihm erlaubt ist, Kaiser abzusetzen.

XVIII. Daß sein Urteilsspruch von niemandem widerrufen werden darf und er selbst als einziger die Urteile aller widerrufen kann.

XIX. Daß er von niemandem gerichtet werden darf.

XXII. Daß die römische Kirche niemals in Irrtum verfallen ist und nach dem Zeugnis der Schrift auch in Ewigkeit nicht irren wird."

Sind diese Diktate auch größtenteils aus früheren Texten abgeleitet, vor allem aus Fälschungen, so waren doch die meisten der (hier zitierten) Sätze völlig neu, revolutionär. Gregor, dessen Autorschaft heute unbestritten ist, hat sie aus sich herausgesponnen und dabei sogar die Behauptung von der Erbheiligkeit oder Amtsheiligkeit der Päpste vertreten: "Jeder rechtmäßig eingesetzte römische Bischof wird zweifellos kraft des Verdienstes Sankt Peters heilig." (Die Kirche selber hat allerdings die meisten römischen Bischöfe nicht kanonisiert, wohl aber den nicht rechtmäßig, im Widerspruch sowohl zu alten Vorschriften als auch der neuesten Wahlordnung von 1059 gewählten Gregor VII.)

Der Papst also, der, ist er kanonisch gewählt, unzweifelhaft heilig wird, darf als einziger alle Urteile aufheben, während sein Urteil niemand widerrufen darf, wie ihn auch niemand richten darf. Er kann sogar Kaiser absetzen, er allein kann kaiserliche Herrscherzeichen verwenden, ihm allein müssen alle Fürsten die Füße küssen. Und solche Pharisäer predigen der Menschheit Demut! ...

Selbstverständlich fehlen für einen derart eskalierenden Überheblichkeitswahn so gut wie alle historischen Belege. Die meisten dieser hypertrophen Dreistigkeiten sind aus weitgehend gefälschten Traditionen abgeleitet, besonders aus Pseudoisidor, und wohl eine reichlich überspannte Reaktion Gregors auf den Streit mit dem deutschen König und Episkopat.

Nicht von ungefähr hatte er kurz vorher, am 7. Dezember 1074, Heinrich IV. geschrieben, "daß Du dann erst die königliche Gewalt richtig wahrnimmst, wenn Du die Erhabenheit Dei-

ner Herrschaft dem König der Könige, Christus, zur Wiederherstellung und Verteidigung seiner Kirche dienstbar macht".

Dem König der Könige? Gregor und seinesgleichen! Mit seinesgleichen jedoch kann man nicht immerfort Geschichte machen, nicht über die Jahrtausende. Mit elysischen Gespenstern schon. Das weiß das Gelichter. Ob es selber an Gespenster glaubt, ist dabei ganz unerheblich, solange es die anderen daran glauben machen kann.

Sich unterwerfen wollte Gregor indes nicht nur den deutschen Herrscher, sondern auch andere, am liebsten alle. Gregor wollte in der Tat nichts Geringeres, als die gesamte Welt seinem Kommando unterstellen. War ursprünglich der Papst dem Kaiser unter-, dann nebengeordnet, so wollte Gregor nun in rücksichtsloser Verfolgung der päpstlichen Primatgelüste alle Herrscher sich subordinieren, wobei er bevorzugt eben auf Fälschungen zurückgreift.

Kaiser und Könige sollten nur noch Beschützer des Papstes, Handlanger des Klerus sein, nicht mehr wie bisher Besitzer von Kirchen mit dem Recht der Investitur, sondern hörige Schutzherrn des Bischofs von Rom, Funktionäre seines Willens. Noch der niedrigste Kleriker stand für Gregor über allen Fürsten, Herzögen und Königen, die doch nur unterjochen konnten "durch Herrschsucht, Raub, Mord, kurz durch fast alle Verbrechen".

In der römischen Kirche aber sieht Gregor die Gerechtigkeit verkörpert und im Papst den allein legitimen Gesetzgeber innerhalb der christlichen Gesellschaft. ... Demgemäß schreibt er dem König Sven II. von Dänemark 1075: "Das Gesetz der Römischen Päpste erlangte über mehr Länder Geltung als das der Römischen Kaiser; in alle Welt ging ihre Stimme, und denen einst der Kaiser gebot, gebot nun Christus."

Nicht genug: dem irischen König Terdelvach log Gregor vor, Christus habe Petrus über alle Königreiche der Welt eingesetzt, also wünsche er für Petrus und dessen Nachfolger alle Gewalt "in saeculo". "Das ganze Universum muß der römischen Kirche gehorchen und sie verehren.

"Ähnlich klärt er 1079 König Alfons von Kastilien auf: "Dem heiligen Petrus hat der allmächtige Gott alle Fürstentümer und Gewalten des Erdkreises unterworfen."

Einst hatte selbst der machtbewußte Mailänder Bischof und Kirchenlehrer Ambrosius auf den Vorrang des Klerus nur in religiöser Hinsicht bestanden: "In Glaubensfragen sind die Bischöfe die Richter der christlichen Kaiser, nicht die Kaiser die Richter der Bischöfe." Jetzt beansprucht Gregor auch namentlich über zahlreiche Länder die Oberherrlichkeit, und dies mit den abenteuerlichsten Begründungen. Über Böhmen (wo Volk und Klerus schon 1073 gegen Gregors Gesandte rebellierten), weil Vorgänger Alexander II. dem Herzog Wratisslaw den Gebrauch einer Mitra zugestanden!

Über Rußland, weil ein verjagter Großfürst durch einen Sohn sein Land vom heiligen Petrus zu Lehen nehmen ließ. Über Ungarn, weil es Eigentum der römischen Kirche, ein Geschenk König Stefans an St. Peter sei. Sachsen hat angeblich Karl "der Große" dem heiligen Petrus geschenkt. Auch Korsika, das er tatsächlich seinem Machtbereich eingliedert, gehört zu den "karolingischen Schenkungen". Ferner beansprucht der Papst kraft des gefälschten Constitutum Constantini Spanien als altes päpstliches Eigentum.

Er beansprucht die Lehnshoheit auch über Sardinien, Dalmatien, Kroatien, über Polen, Dänemark, England, die er sämtlich als alten Besitz Sankt Peters ausgibt.

Wie er denn noch König Philipp I. von Frankreich erklärt, daß sein Reich wie seine Seele in der Gewalt des heiligen Petrus seien und dem widerspenstigen Monarchen 1075 die Exkommunikation androht.

Macht Gregor aber Lehnsüberhoheit geltend, fordert er meist kirchliche Konzessionen oder Kriegsdienst, außerdem mehrfach noch Zins, einen Lehnszins. So zahlten die Normannen eine pensio, Demetrius-Zwonimir von Dalmatien ein tributum von jährlich 200 Goldstücken, Graf Peter von Melgueil und andere Grafen einen census.

Längst nicht überall freilich verfieng die päpstliche Beutelschneiderei. Sardinien konnte Gregor sich nicht unterjochen, obwohl er mit dem Wahrhaben seiner "Drohungen" und den angeblichen "Eroberungsabsichten" anderer Fürsten schreckte. Ebenfalls winkten der dänische König und König Salomo von Ungarn ab. Auch in Spanien konnte Gregor über Aragon hinaus seine Dominanz nicht erweitern.

Kein Glück hatte der Heilige auch in Frankreich, wo er, gestützt auf gefälschte Zeugnisse, wonach Karl "der Große" jährlich 1.200 Pfund für den Papst habe sammeln lassen, ohne jedes Gefühl für das Mögliche, eine Jahressteuer von jedem Haus forderte!

Doch betrachten wir einmal die Wünsche, Behauptungen und Lügen des Heiligen Vaters etwas genauer.

Papst Gregor VII. erstrebt die Königsherrschaft über Frankreich, Ungarn, Spanien u.a. Der französische König Philipp I. (1060-1108) kümmerte sich wenig um die päpstlichen Gelüste, Mahnungen und Drohungen. Er übte die Investitur seiner Prälaten selber aus. Er schützte den Bischof von Orleans, gegen den schon Alexander II. vorgegangen war.

Den Bischof von Beauvais dagegen ließ er durch die Gläubigen verjagen. So schimpft Gregor den König einen Despoten, der dem Teufel sein Ohr leihe. Er ist für ihn "der reißende Wolf und ungerechte Tyrann, der Feind Gottes und der Religion", dem er "Zerstörung der Kirchen" anlastet, "Ehebruch, ruchloseste Raubzüge, Meineide und vielerlei Betrug".

Anno 1074 will Gregor zwar Philipp noch einmal gnädig sein, falls er sich fügt, falls er als "verlorenes und wiedergefundenes Schaf" sich erweise. "Wenn er aber, was wir nicht wollen, dem zuwider handelt, dann versprechen wir ihm, daß Gott (!) ihm ohne Zweifel zum Feind wird und die heilige römische Kirche, an deren Spitze wir, wenn auch unwürdig, stehen, und wir selbst ihn nach Kräften und auf jede Weise bekämpfen werden." Doch wegen mangelnder militärischer Macht mußte sich der Papst 1075 mit einer Bannandrohung begnügen, zumal er auch gegen den mächtigeren deutschen König zu kämpfen begann.

In den Bischöfen Frankreichs, die königstreu waren, sah Gregor seinerzeit "Hunde, die nicht zu bellen wagen" und forderte, sie sollten, "durch apostolische Vollmacht ermahnt und verpflichtet", sich von der Gefolgschaft und Gemeinschaft mit dem König "völlig lossagen und in der ganzen Francia jeglichen öffentlichen Gottesdienst untersagen".

Wolle er freilich auch durch einen solchen Bann nicht wieder zur Besinnung kommen, "soll es - so ist unser Wille - niemandem verborgen oder zweifelhaft sein, daß wir auf alle Weise versuchen werden, die Königsherrschaft über Frankreich mit Gottes Hilfe seinem Besitz zu entreißen". Gregor vergißt nicht, daran zu erinnern, daß der Mensch verflucht sei, der sein Schwert nicht blutig mache. Sollten die Prälaten jedoch zum, König stehen, werde er sie "selbst als Genossen und Komplizen seiner Verbrechen des bischöflichen Amtes entsetzen und so mit der gleichen Strafe treffen".

Typisch ist für Gregor - wie für seine Kirche überhaupt -, aller Welt einzureden, daß Kirchengegner kaum mehr als Sklaven seien, gänzlich unfrei und zugrunde gehen, indes - ausgerechnet - die Gläubigen durch das Bekenntnis zu Papst und Christus zeigen können, "daß Ihr freien Geist und freie Rede habt" und so "wie tüchtige Soldaten Christi zum Gipfel jetzigen und zukünftigen Ruhms erhoben werdet".

Während Gregor die Reiche mancher Monarchen erst bei Widersetzlichkeit entreißen will, beansprucht er andere von vornherein. So unterrichtet er am 28. Oktober 1074 den durch erfolgreiche Kriege gegen Byzanz und die Petschenegen hervorgetretenen ungarischen König Salomon: "Denn wie Du von den Großen Deines Vaterlandes in Erfahrung bringen kannst, ist die Königsherrschaft über Ungarn Eigentum der heiligen römischen Kirche, das einst von König Stephan mit allem seinem Recht und aller seiner Gewalt dem heiligen Petrus angetragen und ehrerbietig übergeben worden ist."

Erstunken und erlogen. Denn nie bestand ein solches Rechtsverhältnis zwischen Ungarn und

der römischen Kirche, auch wenn der Papst dies stets von neuem behauptet, auch ein halbes Jahr später gegenüber Herzog Geisa von Ungarn freiweg, um nicht zu sagen frech erklärt, "in Wahrheit" sei das Königtum Ungarn Eigentum "des heiligen Petrus, des Apostelfürsten". Und macht, was das bedeutet, Geisa auch gleich klar. "'Petrus' wird nämlich vom festen Fels abgeleitet, der die Pforten der Hölle zerbricht sowie mit diamantener Härte zerstört und zerstreut, was sich ihm entgegen stellt."

Wobei der Heilige Vater, der den Salomon immer mehr bedrängenden Geisa immer beflissener bevorzugt, ihn seiner "innigsten und väterlichsten Neigungen" versichert und, wenn auch etwas diplomatisch versteckt, zum Losschlagen gegen Salomon ermutigt. Denn Ungarn sollte ganz frei bleiben, keinem anderen Königreich unterworfen werden, nur, selbstverständlich, der Obergewalt seiner heiligen Mutter, der römischen Kirche. Freilich legte Geisa nach Besiegung seines Vettters keinen Wert mehr auf die päpstliche Lehnshoheit, ließ sich mit einer vom byzantinischen Kaiser Michael geschickten Krone krönen und durchkreuzte so den Hoheitsanspruch Gregors.

Natürlich bringt es dieser auch nicht übers Herz, den Fürsten Spaniens zu verschweigen, daß sie dem heiligen Petrus und den Päpsten unterstehen, daß Spanien der römischen Kirche gehöre.

Doch zuvor verdeutlicht Gregor in einer langen Epistel vom 28. Juni 1077 erst mal allen die Nichtigkeit irdischen Daseins, "die Bedingtheit des Menschen, die für Könige und Arme gleich ist". "Setzet Eure Hoffnung nicht auf die Ungewißheit irdischer Güter." Nein, nur das nicht! Schafft Euch vielmehr, rät der Römer, "einen besseren und bleibenden Besitz, wo Ihr das ewige Leben zubringt. Hier haben wir nämlich keine bleibende Stätte ...

Und in der Tat wißt Ihr selbst und seht täglich wie hinfällig und gebrechlich das Leben der Sterblichen ist." Also: "ständig" an das Letzte denken, an "die zukünftigen Gefahren", das strenge "Gericht", ständig sich bewußt sein, mit welcher Bitternis man "aus der gegenwärtigen Welt, die nichts taugt (!), scheiden und zur Fäulnis der Erde und zum Schmutz des Staubes zurückkehren" müsse.

Nach solch eindringlichem Präliminare kommt Gregor zum eigentlichen: "Außerdem möchten wir Euch zur Kenntnis bringen, was fürwahr nicht in unserem Ermessen steht zu verschweigen, ... daß nämlich die Königsherrschaft über Spanien aufgrund alter Satzungen dem heiligen Petrus und der heiligen römischen Kirche zu Recht und Eigentum übertragen worden ist."

Nachweise für diese tolle Behauptung bringt der Papst freilich nicht. Das kirchliche Eigentumsrecht auf Spanien, meint er, habe "allerdings bisher die Ungunst vergangener Zeiten und eine gewisse Nachlässigkeit unserer Vorgänger verhüllt". In seiner Megalomanie schreckt er nicht einmal davor zurück, die Päpste selbst zu beschuldigen.

Doch da Gott jetzt den spanischen Fürsten den Sieg über ihre Feinde gewährte, müssen sie sich auch "um Wiederherstellung und Rückgabe des Rechtes und der Ehre des heiligen Petrus und seines heiligen und apostolischen Sitzes verdient machen"; müssen sie sich "gegenüber der Ehre des heiligen Petrus und Eurer heiligen Mutter, der römischen Kirche, willfährig und hochherzig" zeigen; müssen sie wissen, "wieviel Ihr dem heiligen Apostelfürsten Petrus schuldet". Und das heißt stets dasselbe: "Eure Waffen, Mittel, Macht verwendet nicht nur für weltliches Gepränge" (was ja ohnedies "nichts taugt"), "sondern für die Ehre und den Dienst des ewigen Königs."

Waffen waren diesem Papst immer das willkommenste, falls sie für ihn fochten. Deshalb sondierte er auch im Januar 1075 bei dem Dänenkönig Sven Estridsen:

"Außerdem: für den Fall, daß die heilige römische Mutterkirche Deiner Hilfe an Streitern und an weltlichem Schwert gegen die Gottlosen und die Feinde Gottes bedürfen sollte, möchten wir ebenso durch zuverlässige Botschaft wissen, welche Hoffnung wir auf Dich setzen dürfen." Dafür ließ er dann auch etwas springen, etwas, das ihm nicht gehörte.

In diesem Fall offerierte er dem Dänen als Lehen Petri wahrscheinlich Dalmatien, indem er fortfuhr: "Auch liegt nicht weit von uns am Meer ein wahrhaft überreiches Land" "im Besitz feiler und feiger Ketzer, in dem wir einen Deiner Söhne zum Herzog, Fürsten und Verteidiger des Christentums zu machen wünschen, wenn Du ihn, wie es ein Bischof Deines Landes als Deine Erwägung meldete, zusammen mit einer Abteilung ihm ergebener Streiter dem apostolischen Ruf zum Kriegsdienst zur Verfügung stellst."

Da der Däne gar nicht reagierte, schrieb ihm der Papst Mitte April 1075 ohne jede Unmutsäußerung, mit der er doch sonst oft zur Hand war, noch einmal. Nur allgemein klagte er über gegenwärtige Könige und Vorsteher der Erde, die der Kirche nicht den nötigen Respekt zollten, ja, ihr einen bis an Götzendienst grenzenden Ungehorsam entgegenbrächten. Und kommt nach einigem Umwerben des Dänen zur Sache: auf das dem heiligen Petrus zustehende Schutzrecht für das dänische Reich, das in die Lehnszugehörigkeit zum römischen Stuhl eintreten sollte.

Zur selben Zeit und in ähnlicher Absicht mischte sich Gregor VII. in Rußland ein. Und der aus Kiew vertriebene Großfürst scheint in seiner Not sogar den Papst um die Übertragung der Herrschaft über das russische Territorium ersucht zu haben, und Gregor zögerte natürlich nicht, dieses der Obhut des heiligen Petrus anzuvertrauen.

Auch England, bei dessen Eroberung 1066 der künftige Gregor VII. ja der eigentliche Drahtzieher war, wollte er als Papst unter seine Lehnshoheit bringen. Er versicherte König Wilhelm ein übers andere Mal seiner besonderen Zuneigung, nannte ihn "Perle unter den Fürsten", hoffte ihn als den einzigen Herrscher, der Gott und Kirche aufrichtig liebe, den einzigen Sohn der römischen Kirche überhaupt (!).

Aber als Wilhelm in England erreicht hatte, was er wollte, fand er die päpstliche Komplizenschaft entbehrlich, und es begann eine merkliche Abkühlung des anfangs so herzlichen Verhältnisses. Schon 1079 nennt Gregor den König aufgeblasen, unverschämt und frech.

Am 24. April 1080 erinnert er ihn an die blutigen Verdienste, die er sich als Kardinal um Wilhelms Erhebung auf den englischen Thron erworben, fordert von ihm "fromme Selbsterniedrigung" und verspricht dafür, er werde "in der Glorie des kommenden Gottesreiches Fürst über so viele Fürsten sein".

Doch Wilhelm verlockten die jenseitigen Perspektiven nicht. Er blieb äußerlich devot, höflich, erinnerte den Papst, daß er dem Heiligen Stuhl nur ein jährliches Almosen, den seit langem üblichen Peterspfennig versprochen, nie aber den Lehnseid.

Und als der Legat Hubertus tatsächlich diesen Eid verlangte, wies ihn Wilhelm kurz ab. Er habe keine Huldigung gelobt und werde sie so wenig leisten wie seine Vorgänger. Schließlich löste er sich ganz von Gregor, ging vielleicht gar zum Gegenpapst über. Jedenfalls endeten Gregors Bemühungen in England mit einem vollen Mißerfolg. Und bald ließ ihm das rasche Vorrücken seines großen Gegners in Deutschland nicht mehr genügend Zeit, sich um die englischen Verhältnisse zu kümmern.<<

Der Investiturstreit

Nachdem zwischen den Herrschern des Fränkischen bzw. Heiligen Römischen Reiches und der katholischen Kirche seit Gründung des Kirchenstaates durch Pippin im Jahre 754 Einvernehmen geherrscht hatte, kam es schließlich nach über 300 Jahren zum Bruch. Die endlosen Machtkämpfe zwischen Papst- und Kaisertum führten schließlich zu einer verhängnisvollen Schwächung des Reiches.

Infolge der erfolgreichen Zusammenarbeit mit dem "Heiligen Römischen Reich" erzielte die katholische Kirche bis zum 11. Jahrhundert einen enormen Machtzuwachs und erwarb ein riesiges Vermögen (die Kirche gehörte damals zu den größten Grundbesitzern).

Spätestens ab 1075 begann ein unchristliches Machtstreben der katholischen Kirche. Die Machtgier der maßlosen Päpste, die vor allem ein übergeordnetes Papsttum anstrebten, und

die Herrschaftsansprüche zahlreicher Kirchenfürsten verursachten vielerorts Kriege und dauernde Streitereien, denn die meisten weltlichen Herrscher wollten sich der Kirche nicht unterordnen.

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über den Investiturstreit (x057/47-48): >>Staat und Kirche standen seit dem sächsischen Kaisertum in bestem Einvernehmen. Der Kaiser hatte die Schutzpflicht gegenüber der Kirche übernommen und verlangte dafür das Aufsichtsrecht. Seit Otto I. die geistlichen Würdenträger als seine Beamte brauchte, hatte er sie besonders reichlich mit Gut ausgestattet. Daher beanspruchte er die Einsetzung der Bischöfe und Äbte in ihre Ämter (Laieninvestitur).

Die im 11. Jahrhundert vom Kloster Cluny (Burgund) ausgehende Reformbewegung wollte eine Befreiung der Kirche von allen äußeren und inneren Hemmungen. Sie erstrebte die Reform der Klöster und der Geistlichen (Zölibat), Unabhängigkeit der Kirche durch Beseitigung der Laieninvestitur und durch Anspruch auf das ausschließliche Eigentums- und Nutzungsrecht des der Kirche von der weltlichen Macht verliehenen Gutes, ferner Freiheit der Papstwahl und endlich Kampf gegen die Ungläubigen.

Heinrich III. nahm sich der Reformbewegung an, versuchte aber, das Übergewicht des Staates über die Kirche, das Otto I. begründet hatte, zu erhalten.

Nach Heinrichs frühem Tod nutzte die Kirche die Schwäche des deutschen Königtums aus; denn Heinrich IV. war noch ein Kind. ... Geistlicher Führer dieses Kampfes um die Vorherrschaft der Kirche wurde Papst Gregor VII. (1073-85). Als Heinrich IV. herangewachsen war, nahm er den Kampf auf und hatte als treueste Stützen den größten Teil der Geistlichkeit und des niederen Adels sowie die deutschen Städte auf seiner Seite.

Die Synode von Rom schaltete durch eine neue Papstwahlordnung den Laieneinfluß aus und verbot die Laieninvestitur. Heinrich IV. setzte, nachdem mit der Durchführung ernst gemacht wurde, Papst Gregor ab, der seinerseits den deutschen Kaiser mit dem Bann belegte (1076). Ein Aufstand der deutschen Herzöge und ein langwieriger Bürgerkrieg waren die Folge.

Um die Erhebung eines Gegenkönigs zu verhindern und die Gegner zu spalten, löste sich Heinrich vom Bann durch die Bußfahrt nach Canossa (1077). Die innerdeutschen Wirren aber dauerten fort. Von neuem mit dem Bann belegt, nahm Heinrich Rom ein und ließ sich von einem Gegenpapst krönen. Gregor starb als Verbannter; aber auch Heinrich mußte, als sein eigener Sohn abgefallen war, abdanken. ...<<